

Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main  
Fachbereich Psychologie und Sportwissenschaften  
Institut für Sportwissenschaften

---

*Zur Fair-Play-Liga im Fußball als Vermittler einer  
Handlungs- und Verhaltensweise nach den Maßstäben  
einer sportlichen Fairness*

*About the Football Fair Play League as mediator of  
action and behaviour in accordance  
with sporting fairness*

---

Abschlussarbeit des Masterstudiengangs  
Sozialwissenschaften des Sports  
zur Erlangung des  
Master of Arts

vorgelegt von:  
Dennis Höfel

## Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung _____	1
2	Fairness im Wettkampfsport _____	4
2.1	Grundlagen und -prinzipien eines sportbezogenen Fairnessbegriff ___	4
2.2	Spannungsverhältnisse sportlicher Wertorientierung _____	8
2.3	Fairnessverständnis von Kindern und Jugendlichen _____	11
2.4	Ansprüche und Zweifel gegenüber erzieherischer Sportfunktion ____	13
2.5	Zwischenfazit _____	15
3	Die Fair-Play-Liga _____	17
3.1	Das Ausbildungskonzept des DFB _____	18
3.2	Entstehung, Kennzeichen und Ziele der Fair-Play-Liga _____	19
3.3	Bisherige Forschungsarbeiten _____	22
3.4	Zwischenfazit _____	28
4	Fragestellungen _____	30
5	Methodisches Vorgehen _____	32
5.1	Merkmale qualitativer Sozialforschung _____	32
5.2	Der Stil ethnografischer Untersuchungsformate _____	35
5.3	Datenumgang in der Grounded Theory _____	37
5.4	Datenerhebungen und Kriterienbeschreibung _____	39
6	Ergebnisse _____	42
6.1	Zur Leistungsfähigkeit der Fair-Play-Liga _____	42
6.1.1	Die universelle Rolle der Trainer _____	42
6.1.2	Abhängigkeiten einer erfolgreichen Umsetzung des Konzepts	45
6.1.3	Art und Weise der Trainereingriffe ins Spiel _____	48
6.1.4	Bewusstsein für die Besonderheiten des Kinderfußballs ____	50
6.1.5	Schwächen der Schiedsrichterregel _____	52

6.2	Von der Fair-Play-Liga in den organisierten Wettkampfmodus _____	53
6.2.1	Selbstverständlichkeit und Selbstständigkeit _____	53
6.2.2	Entlastung der Trainer _____	55
7	Diskussion _____	56
8	Fazit und Ausblick _____	60
Anhang A:	Die im Rahmen der vorliegenden Arbeit analysierten Spiele _____ (Saison 2017/18)	62
Anhang B:	Thesen, Kategorien und Exempel _____	63
	Literaturverzeichnis _____	72
	Erklärung zur Originalität der Arbeit _____	76

## **Abbildungsverzeichnis**

- Abbildung 3.2: Darstellung der Feldeinteilung bei Spielen der \_\_\_\_\_ 21  
Fair-Play-Liga im F- und G-Jugendbereich aus HFV, 2013.
- Abbildung 5.1: Schematische Darstellung der Forschungsstrategien \_\_\_\_\_ 35  
in Witt, 2001, Absatz 15.

# 1 Einleitung

„Spielen und Sich-Bewegen sind elementare kindliche Bedürfnisse. Als positive Lebensäußerungen fördern sie Gesundheit und Wohlbefinden. Sie unterstützen die psychomotorische, emotionale und soziale Entwicklung und tragen zur Ausbildung kognitiver Strukturen bei. Durch Spiel und Bewegung macht das Kind Erfahrungen seiner selbst: Es erprobt Bewegungs- und Handlungsabläufe, lernt, sich einzuschätzen und erlebt eigenes Können und seine Grenzen. Im gemeinsamen Tun mit anderen Kindern entwickeln sich seine Kooperations- und Kommunikationsfähigkeit.“ (Hessisches Kultusministerium, 1995, S. 20)

In diesem Auszug aus dem Rahmenplan für den Sportunterricht in hessischen Grundschulen werden dem Sporttreiben neben gesundheitsfördernden vor allem charakterbildende Eigenschaften zugeschrieben. Laut der „Charta des Deutschen Sports“ zählt Sport sogar zu den „nicht austauschbare[n] Faktoren der Bildung“ und als wichtiger Baustein „zur Entfaltung der Persönlichkeit“ (zit. nach Singer, 1986, S. 295). Damit werden hohe Erwartungen an die sportliche Betätigung von Kindern formuliert, die von einer gesamtheitlichen Förderung der individuellen Entwicklung durch die Partizipation am Sport ausgehen und ein geradezu lobpreisendes Bild von Bewegungspraktiken zeichnet.

Dass auch die Welt des Sports ihre negativen Seiten hat, ist nicht von der Hand zu weisen. Ein Blick in die Tageszeitung genügt, um über aktuelle Doping- und Korruptionsvorwürfe rund um Olympische Spiele, Manipulationsverdächtigungen gegenüber Schiedsrichtern oder gar staatlichen Einrichtungen oder randalierende und sich prügelnde Fangruppen informiert zu werden. Diese Thematiken lassen sich von der internationalen Bühne herunterbrechen bis auf den heimischen Fußballplatz vor der Haustür. Gerade auf diesem haben sich in den vergangenen Jahren, man darf mittlerweile gar von Dekaden sprechen, Szenen ereignet, die den im oben angestellten Zitat mit dem Sport verbundenen Ansprüchen nicht gerecht werden.

Gerade im Amateur- und Breitensportbereich des Fußballs ist im Allgemeinen eine rauere Atmosphäre wahrzunehmen, die sich nicht zuletzt in Spielabbrüchen und physischen Auseinandersetzungen äußert und sich nicht auf den Seniorenspielbetrieb

beschränkt, sondern gar Junioren- und Kinderspiele umfasst. Diese ausgemachten Tendenzen waren letztendlich ausschlaggebend für die von Ralf Klohr, damals selbst als Nachwuchstrainer aktiv, 2007 vollzogene Gründung der „Fair-Play-Liga“, die den angesprochenen Entwicklungen entgegenwirken und das Bildungspotenzial des Sports wieder mehr in den Vordergrund rücken und schützen soll. Die jüngsten Fußballinteressierten, also Kinder ab 4 Jahren, spielen dort nach modifizierten Regeln, die zur Erfüllung ihrer altersentsprechenden Bedürfnisse beitragen und diese sicherstellen sollen. Mittlerweile ist das Konzept deutschlandweit im Einsatz und eine etablierte Organisationsform des Kinderfußballs, mit der Klohr (2018) die „unglaubliche Kraft im Fußball“ bemühen und diese über eine dem Straßenfußball ähnliche, aber nach seinen Vorstellungen verbesserte Herangehensweise zurückholen will:

„Ich sehe die Fair-Play-Liga mit Trainer als eine Qualitätssteigerung zum ‚alten‘ Bolzplatz. Ich sehe die Fair-Play-Liga als ‚modernen‘ Bolzplatz. Die Trainer haben in erster Linie einen Betreuungsauftrag. Auf dem modernen Bolzplatz können sie dafür sorgen, dass alle Kinder gerecht behandelt, also nicht, benachteiligt, werden.“

Ebenso wie an den Schulsport sind an die Fair-Play-Liga durch ihre Selbstdefinition einige Erwartungen geknüpft. Die vorliegende Masterthesis macht es sich zum Ziel herauszuarbeiten, inwiefern die Initiative ihren eigens auferlegten Ansprüchen gerecht wird, welche Interaktionsverhältnisse sie hervorbringt und was sie im Sinne eines „Vermittlers“ bestimmter Wertvorstellungen im Stande ist zu leisten.

Dafür soll zunächst einmal aufgezeigt werden, was dem Sport generell im Sinne eines Fairnessbegriffs und der damit verknüpften Werte tatsächlich an „Übermittlerpotenzial“ innewohnt sowie was über das Fairnessverständnis von Kindern und Jugendlichen bekannt ist (Kapitel 2). Im Anschluss daran werden das vom Deutschen Fußball-Bund (DFB) verfolgte Ausbildungskonzept, die Grundmerkmale und Ziele der Fair-Play-Liga und bereits diesbezüglich durchgeführte Untersuchungen vorgestellt (Kapitel 3), ehe die eigenen Fragestellungen der Forschungsarbeit dargelegt werden (Kapitel 4).

Nach einer Beschreibung des methodischen Vorgehens in seiner Theorie und Praxis (Kapitel 5) folgen die Zusammenführung der im Forschungsprozess erzeugten Resultate und die daran anknüpfende Thesenbildung (Kapitel 6). In der anschließenden

Diskussion sollen die Ergebnisse hinsichtlich ihrer Relevanz und ihrer Genese bewertet und interpretiert werden (Kapitel 7), sodass in einem letzten Schritt sowohl Handlungs- und Verbesserungsvorschläge gebündelt und Anregungen für weitere empirische Arbeiten gegeben werden können.

## **2 Fairness im Wettkampfsport**

Der Begriff der „Fairness“ ist in den Jargons unterschiedlicher gesellschaftlicher Bereiche breit gesät und teilweise fester Diskussionsbestandteil. In diversen Themenfeldern in Politik, Wirtschaft und Justiz spielt er eine ausdrucksstarke Rolle, gar in die Informatik hat die Fairness, wiederum mit brancheneignen Aspekten verknüpft, Einzug erhalten. Gleichzeitig erschwert diese Vielartigkeit der Verwendungsmöglichkeiten eine allgemeingültige, umfassende Definition von Inhalt und Bedeutung des gesamten Wortstamms „fair“ nicht nur, sondern wäre oft, wie auch in diesem Fall, nicht zielführend. Um sich dem sportbezogenen Verständnis der „Fairness“ nähern zu können, soll es im Folgenden zunächst einmal darum gehen, welcher Sinn und welche Bestrebungen im sportlichen Wettkampf zu finden sind. Kurz gesagt: Weshalb stellen sich Menschen sportlichen Herausforderungen?

### **2.1 Grundlagen und -prinzipien eines sportbezogenen Fairnessbegriffs**

Der Mensch ist ständig in Bewegung, selbst im Schlaf regt er sich, dennoch käme kaum jemand auf die Idee, dieses Agieren in einen Zusammenhang mit Sport treiben zu setzen. Im Alltag werden Bewegungen zielgerichtet und meist ohne zu überlegen ausgeführt, um eine bestimmte Handlung zu vollziehen und ein Ziel zu erreichen. Der im Normalfall gelungene Handlungsakt, sei es das Kaffee kochen, Fahrrad fahren oder Zähne putzen, bleibt dabei ebenso unreflektiert. Aufmerksamkeit zieht er wenn gar erst bei einem unerwarteten Misslingen auf sich.

Im Konstrukt des Sports ergibt sich dieses Ziel, der Sieg, erst durch das Prinzip des Wettkampfs, dessen Erreichen mit Hindernissen versehen wird, die das Handeln an sich anders in den Fokus rücken. Prohl (2012, S. 60) beschreibt dies als eine Umkehr, die das „paradoxe Verhältnis zwischen Erfolgssicherheit und Wertverlust des Handelns im Falle des alltäglichen Sich-Bewegens“ im sportlichen Wettkampf erfährt. Die zu dessen Durchführung aufgestellten Regeln und die disziplinspezifischen Eigenheiten der Sportarten erzeugen eine „organisierte Unsicherheit“ bzw. „Kontingenz“ (ebd., S. 63) und machen das physische Handeln dadurch auf eine dem Sport eigene ästhetische Weise erlebbar und in der Wahrnehmung wertvoller. Dabei bleibt das Erreichen des



Ziels zentral, in diesem Fall jedoch nicht mehr als Zweck, sondern vielmehr als Mittel bzw. Wegbereiter, der „den grundlegenden qualitativen Wert des Sports für jeden Athleten“ birgt (Gaum, 2014, S. 40).

Dieser Ansatz stellt das Spielerlebnis an sich als das fundamentalste und schützenswerteste Gut des Sports heraus. Regeln ermöglichen dieses zum einen erst durch die von ihnen herbeigeführte Aufwertung des Handlungsgelingens, sollen zum anderen aber ebenso zu seinem Erhalt und der Durchführung beitragen. Gebauer (2006, S. 21) beschreibt ihren Erfolg dabei jedoch als abhängig von ihrer Befolgung durch alle Beteiligten, denn „Regeln wirken nie aus sich selbst, sondern können nur dann eine ordnende Kraft entfalten, wenn sie von Spielern und Zuschauern anerkannt werden“. Diese Art der ordnungsgemäßen Regelbeachtung wird bei den Definitionsansätzen einer sportlichen Fairness der vergangenen Jahrzehnte in vielen Fällen zu allererst genannt (vgl. Wewer und Pilz, 1987; Siep, 1995; Lenk, 2010).<sup>1</sup>

Für Gerhardt (1995) ergibt sich aus der beschriebenen Funktionsweise der Wettkampfregeln nicht nur das Prinzip der sportlichen Fairness, sondern bereits auch die Begründung der Notwendigkeit seines Einhaltens:

„Fairneß zeigt sich überall dort, wo der einzelne Teilnehmer die Funktionsbedingungen des Sports zum Motiv seines eigenen Handelns macht. [...] Wer von sich aus, aus eigenem Antrieb den Regeln folgt, den nennen wir fair. Fairneß ist somit die mit der Logik des Spiels verknüpfte Einstellung des einzelnen, durch sein eigenes Verhalten das Spiel als Spiel zu sichern.“ (S. 17f.)

Gerhardt erhebt die Fairness als Sicherung der Regelbefolgung gar zum „praktizierte[n] Sinn des Sports“, durch den Sport überhaupt erst zu (Wettkampf-)Sport werde (ebd., S. 20). Damit schießt er womöglich etwas über das Ziel hinaus, lässt sich dem Sport in der Praxis bei einer Regelübertretung doch nur schwer seine Berechtigung des Sportseins absprechen (vgl. hierzu Gaum, 2014, S. 21f.; Pawlenka, 2002, S. 295f.).

---

<sup>1</sup> Während bei Wewer und Pilz (1987) übergreifend „die strikte Einhaltung der Regeln, unbedingte Achtung der Bestimmungen“ (S. 11) und bei Siep (1995) „Fairness als Regeltreue oder Regeleinhaltung“ (S. 91) genannt werden, unterscheidet Lenk (2010) den Aspekt der Regelbeachtung gar dreigliedrig zwischen der Einhaltung der für das Spiel konstitutiven und der regulativen Spielregeln sowie der strikten Beachtung der während des Wettkampfs getroffenen Schiedsrichterurteile (S. 51).

Übertragen auf den beschriebenen angestrebten Mehrwert des Sports dienen die hier angeführten Aussagen Gerhardts jedoch als angebrachte Zuspitzung des fairnesscharakteristischen Gesichtspunkts der Gesetzmäßigkeit: Wer die Regeln des sportlichen Wettkampfs befolgt, handelt in dem Sinne „fair“, als dass er damit die Voraussetzungen schafft, um die dargelegte Umkehr des alltäglichen Handlungserfahrens und damit den besonderen Reiz und Wert des Sports hervortreten zu lassen. Daher lässt sich die der Fairnessmaxime innewohnende Regeltreue nicht unbedingt als Sinn des Sports, mit den Worten Gaums (2014, S. 22) als „aber doch immerhin sinnvoll“ [Hervorh. d. Verf.] beschreiben.

Die Relevanz der Regelachtung in diesem Zusammenhang wird allerdings umso ersichtlicher, hebt man ihre Rolle als Faktor bei der Erzielung der von Lenk (2010, S. 51f.) als für den Fairnessgrundsatz maßgebend dargestellten Chancengleichheit hervor. Regeln sollen demnach gleiche Voraussetzungen der Kontrahenten vor Antritt und einheitliche Bedingungen während des Wettkampfs schaffen und sicherstellen. Dies ist jedoch nur in einem begrenzten Rahmen möglich. Danach kommt es nach Kuchler (1969, S. 156) darauf an, eine „sportliche Haltung“ zu entwickeln, „die in der agonalen Situation den Gegner als Partner nimmt, im Kampfe den Spielsinn bewahrt“. Ein Zuwiderhandeln dieses Spielsinns durch Erlangung eines leistungsunabhängigen Vorteils würde Gebauer (2006, S. 74f.) folgend jeglichen möglichen immateriellen und ästhetischen Mehrwert in seinem Ausmaß mindern. Im Sinne der Gerechtigkeitstheorie von Rawls (2003, S. 25), in der Fairness als ein „System der sozialen Kooperation“ klassifiziert wird, in dem allerdings Möglichkeiten und Güter stark begrenzt sind, beschreibt Ott (2004, S. 138) die Wichtigkeit des Paradoxes von Mit- sowie Gegeneinander für ein „gerechtes“ Resultat: „Nun dienen sowohl die Regeln als auch die formale Gleichheit der Aussichten, im Wettkampf zu siegen, immer auch dazu, dass *im* Wettkampf das unterschiedliche Leistungsvermögen der Sportler zutage treten *soll*“. Die Chancengleichheit, ebenso natürlich wie die Regelbeachtung, soll dazu beitragen, die sportlichen Leistungsunterschiede möglichst allein und „rein“ hervortreten zu lassen und wird dadurch umso mehr zu einem Aspekt der Fairness, als dass die Funktionsweise des Wettkampfprinzips ihre Beachtung und Umsetzung von den Beteiligten einfordert.

Diese Facette ragt hinein in eine groß angelegte moralische Dimension der sportlichen Fairnessterminologie, die sich nicht allein neben die bereits diskutierten Punkte der Regeltreue und gleichen Bedingungen stellt, sondern bereits vielmehr innerhalb dieser ansetzt und bei Prohl (2012) als eine Art „Hüter“ des ästhetischen Werts mit diesen in Einklang gebracht wird:

„Fairness ist ästhetische Moral, [...] welche eine Form der Mündigkeit verlangt, um durch bewusste Einhaltung der Regeln das ästhetische Erfahrungspotenzial des Wettkämpfens für beide Parteien zu sichern. Damit werden letztlich die Aspekte des Miteinanders (beiderseitige Anerkennung der Regeln der Konkurrenz) im Gegeneinander (beide kämpfen um ein in der Konkurrenz liegendes Positionsgut) in einer wirkungsvollen Balance verknüpft, eine Balance, die Kontingenz geradezu ‚produziert‘, um sie dann gemeinsam ‚zelebrieren‘ zu können.“ (S. 64f.)

Auf diese Weise entsteht überhaupt erst der „Reiz des Spiels“ (Gerhardt, 1995, S. 14). Gerade für den im Zusammenhang mit der vorliegenden Arbeit besonders relevanten Fußball erkennt Gebauer (2006, S. 29) in der Unberechenbarkeit den „Reichtum“ des Spiels. Die gegenseitige Zustimmung zum Achten der Regeln ist nötig, um dieses „Spiel mit dem Zufall“ in einer möglichst reinen Form zur Geltung zu bringen (Gerhardt, 1995, S. 14). Fairness schützt die Entfaltung ästhetischer Erfahrungsmöglichkeit, indem sie die Waage zwischen Unsicherheits- und kontrollierbaren Faktoren hält.

Gaum (2014, S. 43) spricht gar von einer „doppelten Kontingenz“, die sich aus der Ungewissheit des Erfolgs und dem durch den Kontrahenten geleisteten Widerstand im Verlauf des Spiels ergebe. Denn Teil des Bildes ästhetischer Moral bzw. sportlicher Fairness ist auch ein an der Logik des Wettkampfs orientiertes Handeln, bei dem die Bemühungen der Spielteilnehmer stets auf ein Siegenwollen ausgerichtet sind. Wer nicht unbedingt gewinnen will, handelt in diesem Sinne gar „unfair“ (Heringer, 1990, S. 158). Drexel (1996, S. 158) beschreibt diesen Umstand als „egoistische Moral“, die dem bindenden Leitkomplex von Sieg und Niederlage innewohnt und eine grundsätzliche Orientierung am Eigennutz fordert. Eine Abkehr davon „wäre in dieser Welt nicht nur unvernünftig, sondern eine Art Betrug, im Prinzip also unmoralisch“ (ebd., S. 159).

## 2.2 Spannungsverhältnisse sportlicher Wertorientierung

Die Bedeutsamkeit von Moral bei der Bestimmung einer sportlichen Fairness besitzt allerdings ein noch viel größeres Ausmaß, setzt viel allgemein umfassender an und baut auf ein spezielles Verhältnis von gegenseitiger Tragfähigkeit. Pieper (1995, S. 48f.) bspw. definiert Moral umgekehrt über Fairness, die er als deren Grundbedingung sieht und in ein „Dreierbündnis“ moralischer Ansprüche mit Solidarität und Toleranz stellt. Um moralisch zu handeln, müssen die drei hervorgehobenen Werte zu eigenen Tugenden gemacht werden.<sup>2</sup> Diese Art der Verinnerlichung lässt sich wiederum auch umgekehrt bei Lenks (1972, S. 95ff.) gesinnungsethischer Darstellung des Fairnessbegriffs erkennen, den er auf der Basis einer Zuordnung unterschiedlicher Moralitätsgrade zu bestimmten Handlungen gründet. Die mit dem Attribut „formell“ gekennzeichnete Fairness umfasst ein den schriftlich fixierten und von allen Beteiligten mit der Aufnahme des Wettkampfs akzeptierten Regeln konformes Verhalten. Den nach ihm immer vorhandenen Anspruch, auch nach einem moralischen Rechtsempfinden zu handeln, tituliert er als „informell“ und als die „moralische Eleganz des Sports“ (ebd., S. 97).<sup>3</sup> Im Optimalfall und im Sinne ihres Funktionierens stehe sie jedoch gar noch über dem Motiv des Gewinnens. Ein praktisches Exempel im Fußball ist der dem Gegner überlassene Ball, nachdem dieser das Sportgerät ins Aus befördert hat, um die medizinische Versorgung eines verletzten Spielers zu ermöglichen. Lenk selbst verweist auf zahlreiche Beispiele aus olympischen Wettkämpfen, in denen sich Athleten in ihrem Handeln an diesen Maßstäben orientiert haben sollen (ebd., S. 96).

Auf diese Weise begründet das Prinzip Fairness nicht unbedingt einen „Leitfaden“, aber eine Art Hilfestellung, die vor allem dabei unterstützen soll, „für die Nutzung der Freiräume innerhalb der durch ethische Letztprinzipien konstituierten Ordnungen eine Regel an die Hand zu geben, die die Verträglichkeit der Menschen untereinander im Umgang miteinander fördert“ (Pieper, 1995, S. 46). Diese moralische Dimension der

---

<sup>2</sup> Es ist allerdings auch möglich, sein Handeln auf Toleranz und Solidarität zu fußen, ohne dabei ebenso moralisch zu wirken, da sie keine „unbedingten Werte“ wiedergeben, sondern eine „Funktion im Rahmen eines bereits etablierten Normen- und Wertesystems erfüllen“ (Pieper, 1995, S. 48). Ebendiese Aufgabe fällt ihnen auch in einem Konzept der Moral zu.

<sup>3</sup> Wie u.a. Ott (2004, S. 142) richtigerweise feststellt, spielt bei der Bestimmung der Moralität der Motivationshintergrund eine tragende Rolle, weshalb informeller Fairness nicht zwangsweise die moralische Handlungsmöglichkeit abgesprochen werden muss. Auch wer den Regeln folgend agiert, kann dies sowohl aus moralischen als auch aus unmoralischen Motiven tun.

Fairness, die ein anständiges und respektvolles Verhalten gegenüber dem Wettkampfgegner einfordert, ergibt sich jedoch nicht aus dem Sport selbst heraus, sondern ist diesem durch soziale Konventionen, die die Fairnessdebatten der anfangs genannten unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereiche durchweg mitbestimmen, auferlegt (vgl. Gaum, 2014, S. 45).

Gerhardt (1995, S. 24) allerdings hält eine Differenzierung, wie sie Lenk vornimmt, nicht für angemessen, denn für ihn ist die bereits beschriebene Handlungsausrichtung an den „Funktionsbedingungen des Sports“ (siehe Kap. 2.1, S. 5) schon als moralische Leistung zu bewerten. Fairness sei demnach nicht nur teilweise, sondern in ihrer Ganzheit moralisch geprägt.

Diesen zumindest sich nur bei der Einflussgröße von Aspekten der Moral unterscheidenden Positionen stehen Anschauungen gegenüber, die diese Ansätze als nicht fruchtbar und realitätsfern betrachten. König (2004, S. 203) spricht einem wie hier gezeichneten Begriff sportlicher Fairness die Moralität ab, denn Wettkampfsport „funktioniert nach dem a-moralischen Code von Sieg und Niederlage. Somit ist es auch völlig unsinnig, an ihn noch die ethische Frage nach einem Sinn zu stellen. Der Sinn seines Seins ist sein Funktionieren.“ Er führt die Resultate einer Untersuchung der nationalen Akademie für Sportmedizin in Chicago an. Der überwiegende Teil der knapp 200 befragten Spitzensportler konnte so eingestuft werden, dass er für den sportlichen Erfolg (beinahe nicht mehr nur) im sprichwörtlichen Sinne über Leichen gehen und Schädigungen des eigenen Körpers in Kauf nehmen würde (ebd., S. 207f.). König geht daran anschließend noch weiter und lässt die Sportwelt gar als schändlich für ein moralisches Verhalten erscheinen. Seine wortreichen Formulierungen um durch die Partizipation am Wettkampfsport „ruinierten“ Menschen, die zu „moralischen Analphabeten und psychischen Krüppeln“ (ebd., S. 209) werden, sind jedoch bewusst überspitzt gewählt.

Die physischen und mentalen „Folgen“, die König hier beschreibt, sind wenn allerdings keine direkten Auswirkungen einer intensiven Beziehung zum Sport, sondern vielmehr einer Überfokussierung auf den Erfolgswert des schlichten Resultats. Aus der Sicht der bisherigen Ausführungen zum Wesen des Sports würde es keinen Sinn machen, sich den Prinzipien einer sportlichen Fairness entgegengesetzt zu verhalten, da dadurch das Spiel

in seinem Kern angegriffen und seine Funktionsweise ausgehebelt wird (vgl. Heringer, 1995, S. 61). Dies verleitet zu der Annahme, dass Beweggründe zu dahingehend unfairm Handeln vor allem von außerhalb in den Sport hineingetragen werden. Im Falle der Aufwertung des Leistungsergebnisses gegenüber dem spielinternen ästhetischen Mehrwert bedeutet das eine verschobene Zielsetzung aus dem Bereich der immateriellen, ihren Gehalt aus dem Sporterlebnis ziehenden in den der spielexternen und dort oft materiellen Werte. Für Gebauer (2006, S. 77f.) geht dieser Gesinnungswandel eindeutig mit dem Verlust von Transparenz und Gerechtigkeit einher.

Sein größtes Ausmaß erlangt dieses Spannungsverhältnis im Leistungssport, auf den ökonomische, politische und gesellschaftliche Interessen in einem besonderen Umfang einwirken, der an den Athleten ebenso hohe Ansprüche heftet. Er befindet sich stets vor der auf den ersten Blick unlösbaren Aufgabe, der Forderung nach praktizierter absoluter Fairness im Sinne eines „wahren Geist[s] der Sportlichkeit“ (Lenk, 1972, S. 93) und der in der Praxis allgemein üblichen Fixierung auf das Endergebnis gleichermaßen gerecht zu werden. Lenk (1995, S. 34) spricht in diesem Zusammenhang von einer „paradoxen Polarität“, die er aus Sicht des Athleten folgendermaßen beschreibt:

„Angeheizt durch öffentlichen Druck, durch übertriebene und besonders betonte Bedeutsamkeit und Existenzernst einerseits, steht er vor der ständigen, kaum noch geglaubten, nur noch beschwörend-appellativ wirkenden Zurücknahmeforderung der Fairneßregel andererseits. [...] Schizoide Doppelzwänge struktureller Provenienz (können) entstehen, die angesichts des Existenzernstes nicht mehr durch die bloße Erkenntnis der Doppelperspektiven aufgelöst werden können.“  
(ebd.)

Als Konsequenz dieses Widerspruchs erkennt Lenk (2010, S. 43) die Entstehung einer „Moralspaltung“ in eine Erfolgs- und eine Compliance-Moral, wobei Letztgenannte öffentlich eine sportlich besonders faire Haltung suggerieren soll, während das eigentliche Handeln von Erstgenannter bestimmt ist. Dabei handelt es sich allerdings mehr oder weniger um ein offenes Geheimnis, da die Praxis des Wettkampfsports dieser Annahme zunächst einmal nicht widerspricht und gleichzeitig als natürliches Vorbild für den Amateur- und Jugendbereich in diesen eine ähnliche Einstellung zum Sportsinn

vermittelt. Pilz (1995b, S. 180) kommt deshalb zu dem Ergebnis, dass eine Erziehung zur bzw. eine Einverleibung der Fairness als Maxime des sportlichen Tuns kaum möglich sei, ehe der von außen erzeugte Erfolgsdruck im Leistungssport nicht verringert werde. Auch Lenk (2010, S. 44) hält eine Abkehr von den „kompromisslosen Prinzipien und Mentalitäten der Ellenbogengesellschaft“ als einzigen Ausweg zur „Demobilisierung der Unfairness“.<sup>4</sup>

Nach Keating (1995, S. 146) ist die Ausweitung eines über die Regeleinhaltung hinausgehenden Fairnessbegriffs für den Leistungssport allerdings gar nicht angemessen, da eine „sportliche Haltung“, im Englischen wörtlich „sportsmanship“, nur im Freizeitsport ohne spielübergreifende Folgen, nicht aber z.B. von einem Berufssportler erwartet werden könne. Dies mag in Bezug auf ein reines Erfolgsdenken nicht abwegig sein, jedoch ermöglicht der hier erzeugte Fairnessterminus davon unabhängige, ästhetische Werterfahrung, die keineswegs im Widerspruch zu einem generellen Siegeswillen steht, sondern diesen sogar einfordert. Mit einem Zuwiderhandeln bricht man in erster Linie nicht mit einer heroisch anmutenden Moral, sondern mit dem grundlegenden „Wesen des Sports“ (Stygermeer, 1999, S. 116). Denn Fairness ist auf die beschriebene Weise „nicht zuerst ein Verhalten gegenüber dem Gegner, sondern die Klarheit in der je eigenen sportlichen Leistung“ (ebd., S. 133).

### **2.3 Fairnessverständnis von Kindern und Jugendlichen**

Wie neben dieser theoretischen Annäherung Fairness von Kindern und Jugendlichen in der Praxis auf- und wahrgenommen wird, hat vor allem Pilz in einer Reihe von Studien für den Fußball untersucht. Er kommt u.a. zu der Erkenntnis, dass die eigene Auffassung von fairem Verhalten umso dehnbarer wird, je länger man im Fußball aktiv ist (Pilz, 2001, S. 1). Mit wachsender Partizipation am Fußball verändert sich „die Balance vom Fair Play als leitender Handlungsmoral zunehmend auf ein Fairnessverständnis, das Regelverletzungen bis zu einem gewissen Grad noch toleriert“ (ebd.; vgl. auch Pilz, 1995a; Pilz, 2005). Gemeint sind damit bspw. das „faire“ Foul und andere aus taktischen

---

<sup>4</sup> Seine angeführte Alternative, die Überwachung der Regeleinhaltung durch weitere Kontrollinstanzen auf ein bis dato nicht gekanntes Maß zu steigern, betrachtet er selbst als in der Umsetzung sehr schwierig und unrealistisch (Lenk, 2010, S: 44).

Gründen begangene Regelverletzungen wie Zeitspiel oder Schwalben, wobei sich diese in dem wahrgenommenen Grad ihres Unfairseins unterscheiden. In diesem Sinne darf ein Foul bewusst eingesetzt werden, solange es dem spielerischen Vorteil von Nutzen ist und die Gesundheit des Gegners nicht gefährdet. Gerhardt (1995, S. 23) kann sich mit diesem für ihn schwachen Legitimationsversuch eines unfairen Regelverstößes nicht anfreunden. Siep (1995, S. 92) hingegen bringt dafür schon mehr Verständnis auf und sieht statt eines inneren Widerspruchs den „Wechsel der Ebene: von der Regeltreue zum ‚anständigen‘ Verhalten zum Gegner“.

Unterschiedliche Arbeiten zu dieser Thematik kamen in den zurückliegenden Dekaden zu vergleichbaren Resultaten. Mit steigendem Alter und zunehmender Beteiligung am Wettkampfsport wird der Fairness weniger Bedeutung beigemessen bzw. wird ihre Definition deutlich offener gefasst (vgl. bspw. Hoffmann, 2007; Gabler/Mohr, 1996; Kähler/Volkamer, 1982). Gaum (2014, S. 151) stellt dabei das „Spielinteresse“ als entscheidendes Moment heraus, das bei ergebnisorientierter Ausprägung zu einer Entfernung von einer fairnessgeprägten Denk- und Handlungsweise führt. Darüber hinaus liefern die Ergebnisse von Pilz (2001, S. 5) Indizien dafür, dass die vom Trainer vermittelte Einstellung zum Thema Fairness maßgeblich für das Agieren der Spieler ist.

Änderungen im Bereich der Auffassung von fairem Verhalten sind allerdings nicht nur lang-, sondern auch kurzfristig festzustellen. Situationsbedingte Einflüsse können sich stets auf das Verhalten der Beteiligten auswirken und diese von ihrem eigentlichen Fairnessverständnis abweichen lassen. Hoffmann (2007, S. 102) nennt dabei bspw. „Zuschauerdruck“ oder eine „Abstiegsbedrohung“ als solche situativen Gegebenheiten, durch die „der Fokus in differierendem Maße weg von der Norm der Fairness, hin auf das Erfolgskriterium gerichtet wird“. Wilke (2009, S. 176) spricht in diesem Zusammenhang von einem utilitaristischen Standpunkt aus von einer „Opportunitätsmoral“. Die in seinen Befragungen als „unverzichtbar“ für den Sport dargestellte Ehrlichkeit wird in Wettkampfsituationen oft missachtet, sobald der so erschlichene Vorteil im Sinne des Spielgewinns als rentabel erscheint (vgl. ebd.).



## 2.4 Ansprüche und Zweifel gegenüber erzieherischer Sportfunktion

In Anbetracht der dargelegten Auswertungen stellt sich mit Blick auf den der vorliegenden Arbeit überstehenden Titel die Frage, inwiefern sich der Sport überhaupt als der dort angepriesene „Vermittler“ eignet. Hochgelobt wurde Sport schon auf verschiedene Weise, u.a. durch den früheren Bundesratsminister Carlo Schmid als Vorbild für die Politik und „Erzieher [...] zu gelebter Demokratie“ (zit. nach Lenk, 1972, S. 98), von Lamprecht und Stamm (2002, S. 173) als „Schule des Lebens“ und von Lenk (2010, S. 15) schließlich als „wirksame Übungsstätte für Fairplay, gleichsam *der* Trainingsplatz für Fairness – eine Schule der Regelbeachtung in Konkurrenz“. Vor allem Lenk hält geradezu ein Plädoyer für das Vermittlerpotenzial von Sport und verknüpft ihn mit ausdrucksstarken Komposita wie Teamwork, Kooperationsfähigkeit, Willensstärke sowie Verantwortungsbereitschaft und -übernahme, die er seinen Teilhabern näherbringen könne (ebd., S. 15ff.).

Lenk spricht dem Sport dabei nicht nur erzieherische Qualitäten zu, sondern beschreibt ihn auch als einen Raum, in dem sich gerade junge Menschen frei entfalten und charakterlich entwickeln können (ebd., S. 19ff.). In der Psychologie begründete Ansätze (vgl. bspw. Brettschneider/Gerlach, 2013; Conzelmann et al., 2011; Singer, 1986) allerdings sind sich dahingehend einig, dass der Einfluss von Sport auf die Persönlichkeitsentwicklung empirisch bislang nur sehr begrenzt belegbar ist, deshalb jedoch nicht ausgeschlossen werden darf. Zu allererst stellen methodische Schwierigkeiten die Erforschung des Verhältnisses vor große Herausforderungen, zudem ist die Abgrenzung zu anderen Umwelteinflüssen auf die Persönlichkeitsstruktur kaum zu separieren. Seyda (2011, S. 148) sieht immerhin zumindest einen Einfluss von Sport auf das körperliche Selbstbild als bestätigt.

Wie eng sportliche Betätigung als eine Art „Katalysator“ bei der Vermittlung eines gewissen Gedankenguts und gesellschaftlich angesehener Handlungsweise mit frühkindlicher und jugendlicher Erziehung in Beziehung gesetzt wird, ist nicht erst Thema der jüngeren sportpsychologischen und erziehungswissenschaftlichen Vergangenheit, sondern weist eine Diskurstradition von Jahrhunderten auf. Schon von der Philosophie der Antike bis zum Humanismus der Renaissance lassen sich Abhandlungen finden, in denen der physischen Entwicklung eine fundamentale

Wichtigkeit im vollumfänglichen Reifevorgang und Erwachsenwerden von Kindern und Jugendlichen zugeschrieben wird. So wurde im England des 17. Jahrhunderts z.B. eine gleichmäßige kognitive und physische „Ausbildung“ nicht nur für die Gesundheit, sondern auch für ein Herausbilden einer von Tugend und Moral geprägten Haltung als elementar angesehen (Krüger, 2005, S. 26f.). Auf deutschem Staatsgebiet erfuhr die Wahrnehmung von Sport auf eine ähnliche Weise erst zu der Zeit von „Turnvater“ Jahn zu Beginn des 19. Jahrhunderts einen, dann jedoch beachtlichen, Aufschwung. Als wichtiger Teil einer „Nationalerziehung“ erhielt Sport neben dem Einzug in den Schulunterricht vor allem auch eine Grundlage für seinen Fortschritt auf struktureller und wissenschaftlicher Ebene sowie in seiner gesellschaftlichen Relevanz (vgl. Krüger, 2010, S. 177ff.).

Dieser fortwährende Diskurs hat nicht nur Sport selbst in seiner Entwicklung und Ausbreitung vorangebracht, sondern trägt nach Simon (2004, S. 215), unabhängig von seines Vermittlerpotenzials gegenüber seinen Partizipierenden, bereits durch seine Präsenz zu einer intensiveren Auseinandersetzung mit bestimmten Werten und deren Verständnis bei. Dem hält Volkamer (2004, S. 164f.) allerdings entgegen, dass durch die Überthematisierung grundlegender Umgangsformen der Verlust einer Selbstverständlichkeit miteinhergehe.<sup>5</sup> Für ihn ist der Diskurs in mancher Hinsicht fehlgeleitet, denn „Sport ist kein Sonderfall für anständiges Verhalten“ und wäre andernfalls als „Medium der Erziehung“ ohnehin ungeeignet (ebd.). Daraus entsteht ebenso eine dem im vorigen Abschnitt gezeichneten Bild gegenpolige Wahrnehmung von Sport aus psychologischer und bildungswissenschaftlicher Perspektive. Gumbrecht (2012, S. 15) schildert den Wandel vom charakterlich und moralisch stärkenden Ansehen zu „einer grundlegenden Gefahr für die Individualmoral der Sportler“, wobei sich die meisten vertretenen Auffassungen zwischen diesen beiden Positionen wiederfinden.

---

<sup>5</sup> Volkamer (ebd.) greift an dieser Stelle die Fairnessdefinition Gerhardts (siehe Kap. 2.1, S: 5) auf und formuliert diese neu: „Fairneß entspricht der Selbstverständlichkeit, daß man nicht betrügt, den anderen nicht übervorteilt, den anderen achtet, ..., - und zwar völlig unabhängig vom Sport“. Volkamer zielt unter dem Motto seines Essaytitels „Das tut man nicht“ auf einen wie bereits dargelegt durchaus zu berücksichtigenden moralisch-appellativen Strang von Fairness ab. Die von ihm beschriebenen „Selbstverständlichkeiten“ gelten zwar gesellschaftlich als essenziell, sind deshalb in der Praxis aber nicht vor einer Missachtung geschützt und neben dem Sport auch in anderen Teilbereichen wie Politik und Wirtschaft Diskussionsinhalte. Auch an dieser Stelle setzt die Fairness an, die sich u.a. zur Aufgabe macht, Argumente für die Wahrungsnotwendigkeit dieser „Selbstverständlichkeiten“ zu liefern.

Nun ist für die vorliegende Arbeit nicht zentral, wie weitreichend der Einfluss sportlicher Aktivität außerhalb seiner unmittelbaren Ausübung und allem, was damit zusammenhängt, ist und in welchem Ausmaß ein Transfer in außersportliche Sphären gelingt. Das kann sie aufgrund ihres Untersuchungsdesigns auch nicht leisten. Stattdessen steht im Fokus, was in diesem Sinne tatsächlich während des sportlichen Wettkampfs zu tragen kommt. Dabei ist zum einen der Umstand entscheidend, dass die von Volkamer (2004, S. 164f.) als „Selbstverständlichkeiten“ dargelegten gesellschaftlichen Konventionen dem Sport „übergestülpt“ werden, seine Existenz zum anderen aber auf einer Abgrenzung zur restlichen Lebenswelt fußt (vgl. Gaum, 2014, S. 49). Gaum (ebd., S. 152) kommt zu dem Schluss, dass Sport als eine „Eigenwelt“ erscheint, „die zwar eine allgemeine Anstandsmoral voraussetzt, aber nicht entwickelt“. Diese wiederum an seine Teilhaber weiterzugeben, ist aufgrund der dargelegten Beschaffenheit des Sports mit Schwierigkeiten behaftet, aber deshalb nicht unmöglich, sondern an situationspezifische Einflüsse gebunden und daher nicht in dem vollen Umfang leistbar, der oft von ihm eingefordert wird. Viel klarer hingegen weist die beschriebene Natur des Wettkampfs das Potenzial auf, eine dem Sport immanente und maßgebende Fairness begründen und ebenso vermitteln zu können.

## **2.5 Zwischenfazit**

Von dem sinndefinierenden Begriff des Sports ausgehend, der sich über seine für ihn substantielle Selbstzweckmäßigkeit und damit über sein außeralltägliches Erfahrensvermögen körperlicher Ertüchtigung konstituiert, wird ein Bild erzeugt, das Fairness zuallererst dadurch als für die Funktionsweise des Sports grundlegend herausstellt, dass der ästhetische Mehrwert an die Fairness und nicht an den Sieg geheftet ist. Damit fundiert die sportliche Fairness nicht nur die Notwendigkeit ihrer Beachtung, sondern begründet auch ihre Eckpfeiler der Regeleinhaltung sowie der Chancengleichheit, die zwischen Faktoren von Unsicherheit und Kontrolle für ein ausbalanciertes Verhältnis und damit für die Sicherung des Spiels bzw. des innewohnenden Werts sorgen. Ein dem antagonistisches Handeln widerstrebt diesem Sinn und ist daher „zuerst Betrug am Sport, dann Selbstbetrug und erst in dritter Linie Betrug am sportlichen Konkurrenten“ (Stygermeer, 1999, S. 116). Ihre ihr wie dargelegt

nicht in allen Punkten gerecht werdende anstandsmoralische Prägung erfährt die sportliche Fairness extrinsisch durch die gesellschaftliche Auferlegung einer normentsprechenden Verhaltensweise.

Der Wille zu siegen steht dem keineswegs entgegen, sondern ist vielmehr Bestandteil der sportlichen Fairness, die so „von einer moralisch verpflichtenden Zumutung zu einem Gewinn für den Sportler [wird], selbst wenn er verliert“ (Gaum, 2014, S. 152). Anreize zu unfairem Agieren werden grundsätzlich von außerhalb dem Spiel zugeführt und erreichen durch Erfolgsdruck und gar Existenzabhängigkeit ihr größtes Ausmaß im Leistungssport, dessen Strahlkraft jedoch über den Amateur- und Breitensport bis hin zu den Jugend- und Kinderklassen reicht. Die so um sich greifende erhöhte Erfolgsfokussierung, die dem Gros der Studienresultate folgend mit zunehmendem Alter und Fußballpartizipieren zu einem abgestumpfteren Fairnessverständnis führt, setzt tendenziell immer früher an und hat deshalb mit der im folgenden Kapitel vorgestellten „Fair-Play-Liga“ ein selbsterklärtes Pendant erhalten.

### 3 Die Fair-Play-Liga

Im Kontext des bis hierher eingeführten Fairnessbegriffs wird im Sport oft von „Fair Play“ gesprochen, das in der Öffentlichkeit überwiegend als bedeutungsgleich aufgefasst und aufgrund seiner Gängigkeit auch als Namensgeber des Kinderfußballprojekts gewählt wurde. Die durch den Europarat (2010) herausgegebene und über die Jahrzehnte aktuellen Problemen der Sportwelt angepasste Definition verdeutlicht die stark anstandsethische Färbung der Auffassung des Ausdrucks:

„Fair play is defined as much more than playing within rules. It incorporates the concepts of friendship, respect for others and sportsmanship. Sports ethics is defined as a way of thinking, not just a way of behaving. It incorporates issues concerned with the elimination of cheating, the use of unfair strategies whilst respecting the rules, doping, misuse of nutritional supplements, violence (both physical and verbal), sexual harassment and abuse of children, young people and women, trafficking in young sportspeople, discrimination, exploitation, unequal opportunities, excessive commercialization and corruption.”<sup>6</sup>

Genannt werden gerade im zweiten Abschnitt der Beschreibung überwiegend Thematiken, die sich gar mit strafrechtlich verfolgbarem Verhalten auseinandersetzen und die Teil eines sehr grundlegenden und weit gefassten Fairnessbegriffs sind, der diese in seine sportbezogene Ausgestaltung mithineinbringt. Erweitert um die Punkte mit sportspezifischer Relevanz, ist Fair Play als ein auf den Sport zugespitzter Fairnessbegriff zu verstehen (vgl. Pflasterer, 2000, S. 30) und in seinem Bedeutungsspektrum stark mit dem erörterten Terminus einer sportlichen Fairness verknüpft.

Der Ursprung des Fair Play liegt allerdings im aristokratischen Sporttreiben im England des 17. Jahrhunderts. Es war der „Genuss eines schönen Spiels“ (Haug, 2005, S. 65),

---

<sup>6</sup> „Unter Fair Play versteht man weit mehr, als nur innerhalb der Regeln zu spielen. Es vereinigt die Konzepte von Freundschaft, Respekt vor anderen und Sportsgeist. Unter Sportmoral versteht man eine Art zu denken, nicht nur eine Verhaltensweise. Sie beschäftigt sich mit der Vermeidung von Betrug, dem Gebrauch unfairer Strategien unter Anerkennung der Regeln, Doping, dem Missbrauch von Nährstoffanreicherung, Gewalt (sowohl physisch als auch verbal), sexueller Belästigung und dem Missbrauch von Kindern, Jugendlichen und Frauen, dem illegalen Handel mit der Sportjugend, Diskriminierung, Ausbeutung, ungleichen Möglichkeiten, übermäßiger Kommerzialisierung und Korruption.“ (Übers. d. Verf.)

den man nicht durch einen Regelverstoß verunreinigen wollte und der seinen Schutz in einem hochgeschätzten Gentlemanideal fand. Wilke (2009, S. 76) beschreibt das Fair Play als „Entscheidungsprinzip und Gebot des sportlichen Anstands zu einer Zeit, als es noch keine Schiedsrichter gab“, das eine Fairnesswahrnehmung nach heutigem Verständnis schließlich in der viktorianischen Epoche entwickelte und sich, wie auch in der Begriffsbestimmung des Europarats anklingt, als eine sich einzuverleibende Tugend gesehen wird (vgl. Loland, 2002, S. 13).

### **3.1 Das Ausbildungskonzept des DFB**

Bevor näher auf das Projekt der Fair-Play-Liga eingegangen wird, lohnt es sich, einen Blick auf die vom Deutschen Fußball-Bund (DFB) verfolgte Konzeption des Kinder- und Jugendtrainings zu werfen. In einem durch ihn herausgegebenen Leitfaden wirbt der national mitgliederstärkste Sportverband mit einer ganzheitlichen Förderung, die der Fußball ermögliche und die durch ihn angestrebt werden sollte (DFB, 2009, S. 7). Neben seiner Dienlichkeit im Rahmen der Gesundheitsvorsorge und einem guten körperlichen Befinden, für das auch durch andere sportliche Betätigung gesorgt werden kann, hebt der DFB Persönlichkeits- und soziale Elemente vor, die der Fußball in besonderem Maße biete. Dabei werden weit über den Sport hinausgehende Ziele formuliert, die u.a. den Anspruch ausdrücken, Spielerinnen und Spieler „nicht nur auf den Fußball, sondern auch auf das Leben vorzubereiten“ und die den „Aufbau ‚psychischer Stärke‘ [beinhalten], um positive/negative Einflüsse zu verarbeiten“ (ebd., S. 11).

Dazu hat der DFB vom Alter abhängige Ausbildungsstufen erstellt, die von verschiedenen Schwerpunkten geprägt sind.<sup>7</sup> Die ersten beiden, die mit ihren Unterteilungen in 3 bis 6 und 7 bis 10 Jahre genau die an der Fair-Play-Liga bisher teilnehmenden Kinder betreffen, sind gekennzeichnet durch das Wecken von Freude an Spiel und Bewegung sowie ihre Vielseitigkeit in ihren auch fußballunspezifischen

---

<sup>7</sup> Dieser Konzeptentwurf ist als Orientierung und nicht als vereinheitlichte Trainings- und Ausbildungsvorgabe zu verstehen, zumal die einzelnen Phasen fließend ineinander übergehen. Die insgesamt sieben Stufen sollen veranschaulichen, worauf es (ausgehend von einer durchschnittlichen Entwicklung) in welchen Lebensphasen ankommt, um das individuelle Leistungspotenzial ausschöpfen zu können, umfassen aber auch außersportliche Themen und eine Altersrange von 3 bis über 30 Jahre (vgl. DFB, 2009, S. 14ff.).

Bewegungsaufgaben (vgl. ebd., S. 14). Trainer sind angewiesen, den in diesen Altersklassen typischen Bewegungsdrang, das geringe Konzentrationsvermögen, die eigene Vorbildfunktion sowie das noch nicht ausgeprägte Selbstbewusstsein auf und neben dem Platz angemessen zu berücksichtigen („ehrliches Lob“ und „dosierte Kritik“) (DFB, 2018a). Für eine ganzheitliche Förderung stellt der Verband die vier „Eckpfeiler“ Gesundheit, Bewegungsgeschicklichkeit, kognitive Eigenschaften und soziales Lernen auf, die im Kinderfußball inhaltlich und formell stets berücksichtigt werden sollten. Ganz in einem Sportverständnis von Lamprecht/Stamms „Schule des Lebens“ oder Lenks „Trainingsplatz für Fairness“ (vgl. Kap. 2.4, S. 13) beschreibt der DFB die besondere Tauglichkeit des Fußballs, „soziale Werte zu erlernen sowie Fair Play und Toleranz zu erleben“ (DFB, 2009, S. 20f.).

### **3.2 Entstehung, Kennzeichen und Ziele der Fair-Play-Liga**

Dass die reale Praxis berechtigten Anlass zum Zweifel an solcherlei Zusprüchen mit sich bringt, wurde bereits dargelegt und war überhaupt erst die Initialzündung für das Projekt, das bereits seit dem Jahr 2007 unter dem Namen „Fair-Play-Liga“ läuft. Die zugehörige Grundidee geht auf den Jugendtrainer Ralf Klohr zurück. Als Anregung diente ein Zeitungsartikel, der von einem F-Jugendspiel berichtete, das aufgrund gegeneinander handgreiflich gewordener Eltern abgebrochen werden musste und nicht der erste Fall dieser Art war, wie zahlreiche Meldungen aus unterschiedlichen Regionen der Jahre davor, aber auch aktuell belegen (vgl. z.B. dpa, 2013; UK, 2017). Klohrs Konzept, das darauf abzielt, die „Rahmenbedingungen im Kinderfußball zu beruhigen und alle Beteiligten, also Vereine, Trainer und Eltern für die eigentliche Aufgabe des Kinderfußballs zu sensibilisieren“ (HFV, 2013), stieß in seinem Fußballkreis Aachen auf reges Interesse, auf dem schließlich ein Pilotprojekt gegründet wurde. In der ersten Saison waren es elf Mannschaften der E-Jugend (9 bis 11 Jahre), zwölf Teams der F-Jugend (7 bis 9 Jahre) und gar beinahe alle G-Jugendvertretungen (bis 7 Jahre) des Kreises, die sich beteiligten. Für die darauffolgende Spielzeit meldeten sich bereits 31 Mannschaften, der jüngere Jahrgang der F-Jugend wurde komplett in die Fair-Play-Liga eingegliedert. Später wurde der Modus für alle Teams der E-, F- und G-Jugendlichen des Kreises verpflichtend.

Das neue Spielsystem wurde nach und nach auch in umliegenden und weiter entfernten Regionen übernommen, vom DFB zur deutschlandweiten Umsetzung empfohlen und ist mittlerweile in fast allen Bundesländern sowie sogar in den Niederlanden und in der Schweiz im Einsatz. Zudem ist es bereits mehrfach mit nach Beurteilung der Fairnessvermittlung vergebenen Auszeichnungen prämiert worden (Klohr, 2018).

Die Regeln der Fair-Play-Liga entsprechen den bereits zuvor altersangepasst angewandten<sup>8</sup>, sind jedoch um drei maßgebliche Richtlinien erweitert. Die *Schiedsrichterregel* beschreibt die Abwesenheit eines Unparteiischen auf und neben dem Feld. Die Kinder entscheiden selbst und eigenständig über die korrekte Fortsetzung des Spiels. So sollen sie zum einen die Regeln des Fußballs besser kennen- und verstehen, zum andern Entscheidungen treffen und annehmen und Verantwortung übernehmen lernen (DFB, 2018b). Bei Unsicherheiten oder Konflikten dürfen sich die Trainer allerdings einschalten und den Kindern die richtige Weise der Spielfortsetzung erklären.

Ansonsten sollen die Übungsleiter eher zurückhaltend agieren. Die „Coachingzone“ ist Teil der *Trainerregel* und markiert einen kleinen Bereich am Rand des Spielfelds, in dem beide Trainer gemeinsam wirken und den Kindern als Ansprechpartner zur Verfügung stehen. Spieltaktisch und -technisch sollen sich die Coaches auf die „nötigsten Anweisungen“ (HFV, 2013) konzentrieren, um die Kinder nicht zu überfordern und ihnen möglichst viele Freiräume zur eigenen Gestaltung des Spiels zu gewähren. Gleichzeitig verspricht sich der DFB (2018b) davon ein Herunterfahren der Hektik und der Streitigkeiten sowie ein anderes Rollenbewusstsein der Trainer.

Ähnliches ist in Bezug auf das Verhalten der Eltern erwünscht. Die *Fanregel* schreibt einen Mindestabstand für nicht direkt am Spiel Beteiligte von 15 Metern vor. Ein direktes Ansprechen der Kinder durch die Eltern soll vermieden und für Ruhe gesorgt werden, damit sich der Nachwuchs „zu 100 Prozent auf den Ball und den Gegner konzentrieren“ kann (ebd.).

---

<sup>8</sup> Zu den wichtigsten Sonderregelungen für den Kinderfußball bis zur E-Jugend zählen die verkürzte Spielzeit (G- und F-Jugend: 2x20 Minuten, E-Jugend: 2x25 Minuten) sowie der Wegfall der Abseitsregel, der Rückpassregel für Torhüter und der Ahndung eines falsch ausgeführten Einwurfs. Obendrein gibt es nur direkte Freistöße, uneingeschränkte Ein- und Auswechselföglichkeiten und keine gelben oder roten Karten. Der Torhüter darf zudem einen Abstoß auch als Abwurf ausführen (DFB, 2018c).



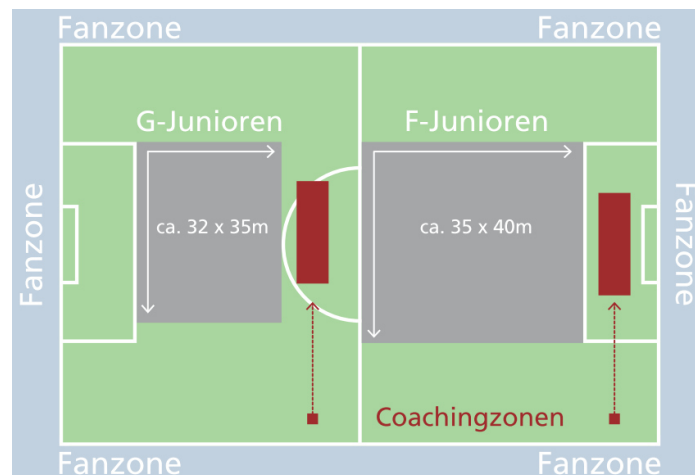


Abbildung 3.2: Darstellung der Feldeinteilung bei Spielen der Fair-Play-Liga im F- und G-Jugendbereich aus HFV, 2013.

Mit der Fair-Play-Liga soll vor allem der Gang weg von einem erfolgs- und leistungsorientierten Denken hin zu einem von Freude an Bewegung geprägten Spiel vollzogen werden. Deshalb werden offiziell auch keine Ergebnislisten und Tabellen zu den einzelnen Klassen geführt. Klohr (2018) sieht in diesem Konzept viele Aspekte einer ganzheitlichen Entwicklungsunterstützung verankert:

„Ziel ist die Förderung des Spielverständnisses und des Regellernens sowie die Stärkung psychosozialer Kompetenzen der Kinder. [...] Der Rahmen der Fair-Play-Liga bietet den Kindern den nötigen Freiraum, um ihre Kreativität (Selbstentfaltungswerte) auszuleben, ohne die Einhaltung der Fußballregeln (Pflicht- und Akzeptanzwerte) zu vernachlässigen.“

Die Hoffnungen auf eine nachhaltige Förderung gerade in Bereichen sozialen Umgangs auf und neben dem Fußballplatz klingen sowohl bei Klohr als auch dem DFB und dem Hessischen Fußball-Verband (HFV) an. Neben der Lust auf Fußball und der positiven Einflussnahme auf die Entfaltung bestimmter Persönlichkeitsmerkmale steht mit Blick auf die Herausbildung einer Haltung der Kinder vor allem der von „Fair Play“ geprägte Gedanke dahinter, eine „eigene Verantwortung für das Gelingen eines gemeinsamen und fairen Spiels wahrzunehmen“ (HFV, 2013).

### 3.3 Bisherige Forschungsarbeiten

Seit ihrer Entstehung ist die Fair-Play-Liga zum Thema vier groß angelegter empirischer Betrachtungen geworden, die im Folgenden vorgestellt und deren Resultate dargelegt werden sollen. Die erste Studie dieser Art lieferte *Heinz* bereits **2009**, also kaum zwei Jahre nach Beginn des Pilotprojekts. Er stellt seine Arbeit unter die Frage, ob die Fair-Play-Liga die Ansprüche, die der DFB mit seinen Überzeugungen an den Kinderfußball stellt, erfüllt. Darüber hinaus sollen Hinweise darauf gefunden werden, inwiefern sich die neue Ausrichtung des Kinderfußballs gegenüber dem zuvor praktizierten Spielsystem sowohl auf die fußballerische als auch die persönliche Entwicklung auswirkt. Dazu wurden elf Experteninterviews mit Trainern, deren Ausbildern, Jugendleitern und anderen Funktionären des Juniorenspektors geführt.

Als eine der Hauptproblematiken des Kinderfußballs wird die übermäßige und erfolgsorientierte Einflussnahme durch Erwachsene, Eltern noch vor Trainern, genannt, die die Kinder einem hohen Druck aussetze, Unruhe und Unehrllichkeit in das Spiel trage und durch eine „Wenig-Lob-viel-Kritik“-Mentalität gekennzeichnet sei (Heinz, 2009, S. 81ff.). Das Konzept der Fair-Play-Liga wird von den Experten in diesem Zusammenhang sehr positiv bewertet, da es eine Atmosphäre erzeuge, durch die das Spiel „an die Kinder zurückgegeben“ werde (ebd., S. 99). Die vorher in diesem Maße nicht gekannte Ruhe auf dem Spielfeld trage zur Freude am Fußball und zur Eigenständigkeit der Kinder bei und wirke sich auch auf das Verhalten der Erwachsenen aus, die vielmehr als Vorbilder agieren würden (ebd., S. 116).

Aufgrund des bis dahin noch bestehenden Testcharakters des Projekts der Fair-Play-Liga ist es jedoch auch nicht überraschend, dass einige Schwierigkeiten im Ablauf und bei der Umsetzung bemängelt werden. So wird die hinter der Schiedsrichterregel stehende Idee zwar als guter Ansatz befunden, in der Praxis stößt sie aber durch die Unsicherheiten der Kinder bei Regelanwendungen oft an ihre Grenzen. Sie nehmen Fouls als solche nur begrenzt wahr und tun sich mit Entscheidungen schwer, die über die Ballüberquerung der Aus- oder Torlinie hinausgehen. Die Trainer scheinen diesbezüglich obendrein nicht sicher zu sein, ob in der speziellen Situation ein absichtliches Vergehen vorliegt und eine Unterbrechung des Spielflusses sinnvoll wäre. Um Irritationen bei den Kindern zu vermeiden, bleiben viele dieser Momente

unreflektiert, was bei den Nachwuchsspielern zu „falsche[n] Vorstellungen von Zweikampfhärte“ führen könnte (Heinz, 2009, S. 53).

Daneben bietet das relativ freie Spiel natürlich immer auch die Möglichkeit, den Handlungsspielraum zu nutzen, um sich einen regelwidrigen Vorteil zu verschaffen. Ein solches Verhalten untergräbt die Konstitutionsbedingungen der Fair-Play-Liga und birgt Potenzial für eine neue Art von Konflikten. Weiterhin erkennt Heinz (2009, S. 116) den Trend, dass durch die Freiwilligkeit der Teilnahme an dem Projekt das Niveau des Kinderfußballs gespalten wird: „Die vermeintlich schwächeren Mannschaften spielen in der Fair-Play-Liga [sic.] um die Kinder hier vor aggressiven, erfolgsorientierten Mannschaften zu ‚schützen‘.“

Nichtsdestotrotz sieht Heinz durch die Interviewergebnisse positive Auswirkungen auf die fußballerische und persönliche Entwicklung der Kinder als bestätigt. Erhöhte Kreativität, ein gesteigertes Verantwortungsbewusstsein und Selbstständigkeit werden dabei primär genannt (ebd., S. 103). Anzumerken ist jedoch, dass aufgrund der bis dato erst zweijährigen Existenz Langzeiteffekte nur ansatzweise bestimmt werden können. Darüber hinaus weisen einige der befragten Experten keinerlei praktische Erfahrungen mit der Fair-Play-Liga auf, sondern fußen ihre Einschätzungen auf den theoretischen Standpunkten der Vorgaben des Projekts, wodurch ihre Aussagen kaum Einblick in die tatsächlichen Effekte auf die Kinder liefern können.

Die daraus gewonnenen Verbesserungsvorschläge richten sich vor allem an die Ausbildung von Trainern, die, einheitlicher sowie qualitativ und pädagogisch umfassender organisiert, den Problemen des Kinderfußballs Herr werden könne und eine Initiative wie die Fair-Play-Liga überflüssig machen würde. Bis dahin scheint sie aber einen guten Lösungsansatz zu liefern (ebd., S. 127):

„Da jedoch eine umfangreiche kindsspezifische Ausbildung aller, meist ehrenamtlicher, Kindertrainer, die zusätzlich eine hohe Fluktuation aufweisen, aus finanziellen sowie zeitlichen Gründen absehbar nicht möglich ist, scheint die Fair-Play-Liga mit einer kurzen, verpflichtenden Schulung eine sehr sinnvolle Alternative zu sein.“

Außerdem werden ein Einsatz von Jugendschiedsrichtern und eine Vergrößerung der Coachingzone, um eine bessere und breitere Kommunikation mit den Kindern zu ermöglichen, als Optimierungsüberlegungen angeführt (ebd., S. 117). Bei einer weiteren Forcierung des Konzepts durch die Kreis- und Landesverbände prognostiziert Heinz gar eine „deutschlandweite Ausbreitung“ in den „nächsten Jahren“ (ebd., S. 127), was sich – so viel kann heute gesagt werden – bestätigt hat.

Ein Heinz ähnliches Ziel steckt sich **Knopp (2011)**, allerdings mit einer methodisch sehr unterschiedlichen Herangehensweise: Sie gibt an, der Frage nachzugehen, ob und wie die Fair-Play-Liga die Kinder in ihrem Verhalten unter der Betrachtung eines Fair-Play-Gedankens beeinflusst und hat dazu 20 F-Jugendspiele der neuen Organisationsform analysiert und allem voran Arten der Spielunterbrechungen und der anschließenden Fortsetzung des Spiels katalogisiert. Zu beachten ist, dass die Beobachtungen in zwei Fußballkreisen vorgenommen wurden, in denen die Fair-Play-Liga gerade erst eingeführt worden war.

Das ermöglichte Knopp jedoch, die Anpassung bzw. das „Gewöhnen“ an die neue Praxis mitzuverfolgen. Dies betrifft in erster Linie das Verhalten der Eltern und Trainer, die anfangs „Schwierigkeiten mit der Abgabe der Verantwortung an die Kinder“ hatten, ihre Versuche der Einflussnahme aber im Sinne des Konzepts nach und nach zurückschraubten (Knopp, 2011, S. 74f.). Insgesamt kommt sie zu dem Ergebnis, dass 79 Prozent der in Bezug auf Spielunterbrechung und -fortsetzung getroffenen Entscheidungen von den Kindern ausgehen, bei steigender Tendenz mit wachsender Partizipationsdauer. 20 Prozent fallen auf regulierende Eingriffe der Trainer, ein Prozent auf Interventionen von Elternteilen.

Bei genauerer Betrachtung bestätigt sich allerdings auch der bei Heinz (2009) vermittelte Eindruck, dass die Kinder vor allem mit Tor- und Aus-Entscheidungen zurechtkommen. In 81 Prozent der Fälle kommen sie dabei ohne Beurteilungshilfe von außen aus. Die Werte bei Foul- und Handspielen fallen deutlich geringer aus. Überhaupt wurden nur 55,9 Prozent der von Knopp dokumentierten Fouls<sup>9</sup> auch als solche

---

<sup>9</sup> Eine präzise Definition, wie und welche Situationen als Foul gewertet werden, fehlt. Eine genauere Beschreibung der subjektiven Auslegungskriterien, die das offizielle Regelwerk zulässt und immer zu berücksichtigen sind, wäre im Sinne der Verwertbarkeit der Ergebnisse gewesen, da gerade im Jugendbereich die Messlatten sehr unterschiedlich angelegt werden.

geahndet, von diesen gar nur 35 Prozent durch die Kinder. Viele Entscheidungen in diesem Bereich werden durch die Trainer getroffen, die ihren Spielern aber bei dieser Form der Spielunterbrechung oft gar nicht erst die Chance gaben, selbst zu entscheiden. So wurde auch bei über der Hälfte der nicht beachteten Foulspiele durch Zurufe der Übungsleiter umgehend auf Weiterspielen plädiert. Handspiele wurden, wenn überhaupt, allein durch die Trainer geahndet (Knopp, 2011, S. 53-60).

Neben diesen Auswertungen wird Knopp ihrer Fragestellung allerdings nicht gerecht. Das Vorhaben scheitert vor allem an der methodischen Vorgehensweise, durch die wenn eher ansatzweise das Regelverständnis und dessen Anwendungsfähigkeit der Kinder abgebildet werden kann, jedoch nicht der Einfluss der Fair-Play-Liga auf ihr Verhalten. Obendrein fehlen für das Ausmachen einer diesbezüglichen Veränderung, abgesehen von dem tendenziell besser werdenden Ablauf in der Fair-Play-Liga, Vergleichswerte, die eine solche Interpretation zulassen würden. Die Kinder nur nach Ahndung von Spielunterbrechungen und die Trainer im zweiten Teil der Arbeit vor allem an der Quantität ihrer taktischen und spiellenkenden Zwischenrufe zu messen, ist deutlich zu kurz gegriffen. Dementsprechend bleibt die Schlussfolgerung, dass „die Fair-Play-Liga ein geeignetes Mittel ist, Fairplay im Fußball zu implementieren“, ohne ausreichende Begründung, für die das reine Ausbleiben eines „Zwischenfalls“ nicht genügt (ebd., S. 75).

Einen vergleichbaren Ansatz wählt *Weißmann (2014)* im Auftrag des Bayerischen Fußball-Verbands, dem es in erster Linie um ein Feedback zur Funktionsweise der damals gerade erst eingeführten Fair-Play-Liga geht. Weißmann arbeitet neben einem dem von Knopp ähnlichen Beobachtungsbogen zur Erfassung der Spielunterbrechungen mit einer schriftlichen Umfrage unter den Trainern der Mannschaften. Insgesamt gingen dabei 30 Partien und 145 ausgefüllte Umfragebögen in die Ergebnisse mit ein, die teilweise sehr dicht an Knopps Resultaten liegen, den Kindern generell aber bereits eine größere Selbstständigkeit attestieren.

Die Foulspiele, die ungeahndet bleiben, weisen bei Weißmann mit 54 Prozent einen beinahe identischen Wert auf (Weißmann, 2014, S. 14) und auch die erhöhte Entscheidungsfreudigkeit bzw. -kompetenz der Kinder bei Ball im Tor oder Seitenaus kommt mit 91 Prozent gar noch deutlicher heraus (ebd., S. 13). Nach seiner Auswertung

sind darüber hinaus 46 Prozent der geahndeten Foulspiele auf die Spieler zurückzuführen, wobei mehr als jedes fünfte vom gefoulten Spieler selbst beanstandet wird (ebd., S. 15). Beim Feststellen des Handspiels findet sich die größte Diskrepanz zu Knopp, was allerdings auch auf eine unterschiedliche Deutung eines Vergehens mit der Hand zurückzuführen sein dürfte. Weißmann kommt mit 35 Handspielen auf mehr als eins pro beobachteter Partie, während Knopp alles in allem gerade einmal fünf zählt. 57 Prozent davon bleiben nach Weißmann unbeachtet, in 26 Prozent der Situationen wird das Spiel von den Kindern, in 17 Prozent durch die Trainer unterbrochen (ebd., S. 17). Korrekt interpretiert, stützen die in den Umfragen eingefangenen Einschätzungen der Trainer die Resultate weitestgehend (ebd., S. 19ff.).<sup>10</sup>

Interessant ist auch, dass die für die Fair-Play-Liga grundlegende „Fanzone“ nur bei der Hälfte der Spiele gekennzeichnet und eingehalten wurde. Unabhängig davon machte Weißmann jedoch „bei allen Spielen eine positive Stimmung auf Seiten der Eltern“ aus (ebd., S. 18).

Außerdem liefert er einen Gesamtüberblick der 1.934 bis dahin in Bayern angesetzten Fair-Play-Liga-Spiele, an denen 458 Mannschaften beteiligt waren und von denen drei abgebrochen werden mussten. Zum vorzeitigen Ende der Partien kam es anscheinend durch „harte“ Fouls bzw. eine aggressive Spielweise einer Mannschaft“, die wiederum „Auslöser für ein anschließendes Fehlverhalten[...] der verantwortlichen Trainer“ waren (ebd., S. 22).

Mit Blick auf Verbesserungsmöglichkeiten des Gesamtkonzepts schlägt Weißmann u.a. ein Spielregelbuch für Kinder vor, das ihnen die Grundregeln des Fußballs verbildlicht und für ein besseres Verständnis sorgen könnte. Darüber hinaus sieht er wie Heinz eine tiefgreifendere Trainerausbildung als unerlässlich an und fordert zudem eine „Feedback-Funktion“ für Trainer, über die sie schneller mit den Verbandsverantwortlichen in Kontakt treten können (ebd., S. 36f.).

---

<sup>10</sup> Die Interpretation der Ergebnisse gelingt ihm in diesem Teil der Arbeit allerdings nicht einwandfrei, setzt er die prozentuale Verteilung der Trainereinschätzungen fälschlicherweise mit der Anzahl betroffener Kinder gleich. So müsste es bspw. auf S. 19 zur Trainerbewertung von Ball-im-Seitenaus-Situationen statt „ein Fünftel der Kinder benötigt hier Unterstützung“ heißen: „Ein Fünftel der Trainer gibt an, dass ein überwiegender Teil der Kinder hier Unterstützung benötigt.“

Ebenfalls eine zweipolige Untersuchung stellt *Sonnenschein (2017)* auf, der einen Forschungsansatz aus einer Mischung von quantitativen und qualitativen Methoden wählt. Mit einer Online-Befragung von 14 Trainern und drei Experteninterviews<sup>11</sup> versucht er am Beispiel der Durchführung des Konzepts im Fußballkreis Essen, die Frage zu beantworten, welche positiven Auswirkungen der Fair-Play-Liga ausgemacht werden können und welche Schwierigkeiten sich bei ihrer Realisierung zeigen.

Sonnenschein ermittelt aus seinen Erhebungen ein insgesamt positives Wahrnehmungsbild der Fair-Play-Liga, in der die Kinder „über die Regeleinhaltung hinaus auch die Bedeutung der Eigenverantwortlichkeit“ kennenlernen (Sonnenschein, 2017, S. 51). Ihre Regeleigenheiten können äußere Störfaktoren wie eine zu starke Einflussnahme durch Erwachsene nie ausschließen, aber stark reduzieren und nach Ansicht der Experten zu einer gesamtheitlichen und nachhaltigen Förderung der kindlichen Entwicklung beitragen.

Das Konzept sieht sich in der Praxis allerdings bislang einigen Schwierigkeiten gegenüber, die Verantwortliche und Trainer immer wieder beschäftigen und die Sonnenschein (ebd., S. 52) in folgender These zusammenfasst:

„Als strukturelles Problem wird die Möglichkeit des Durchsetzens des Stärkeren auf dem Platz gesehen und Probleme bei der Umsetzung der Fair-Play-Liga entstehen durch die Ergebnisorientierung der Eltern und Trainer und durch fehlende Platzvoraussetzungen.“

Das „Durchsetzen des Stärkeren“ ist dabei nicht auf die fußballerische Leistungsfähigkeit bezogen, sondern auf das Durchsetzungsvermögen der eigenen Meinung. Die Mannschaft, die sich in strittigen Situationen „lauter“ und vehementer äußert, kann diese oft zu ihren Gunsten entscheiden. Daneben sehen zwar viele der Befragten die Elternproblematik im Rahmen der Fair-Play-Liga abgeschwächt, jedoch kommt es hin und wieder weiterhin zu Zwischenfällen. Das liegt u.a. auch daran, dass auf einigen Sportanlagen aus Platzgründen gar keine „Fanzone“ eingerichtet werden kann (ebd., S. 52ff).

---

<sup>11</sup> Neben Fair-Play-Liga-Gründer Ralf Klohr wurden als Interviewpartner ein Jugendkoordinator eines Essener Vereins und der Staffelleiter der F-Jugendmannschaften im Fußballkreis Essen ausgewählt (Sonnenschein, 2017, S. 41).

Als wichtigster Faktor für das Aufgehen des Konzepts werden auch in dieser Untersuchung die Trainer herausgestellt, die „nach den Prinzipien der Fair-Play-Liga handeln und sich bei ihrer Arbeit als Trainer an einer Fairnesserziehung orientieren“ und dementsprechend ausgebildet sein müssen (ebd., S. 64). Deshalb tritt auch hier die Ausweitung und Verbesserung der Trainerschulung an die erste Stelle der abschließend gegebenen Handlungsempfehlungen. Des Weiteren wird die mangelnde verbands- und vereinsinterne Kommunikation von allen Seiten angeprangert. Eine umfangreichere und regelmäßige Aufklärung für und Informationsvermittlung an Trainer und Eltern könnte sich auf die Sensibilisierung für die Grundprinzipien des Kinderfußballs förderlich auswirken (ebd., S. 66). Das Modell der Fair-Play-Liga an sich ist nach Einschätzung der Experten allerdings bereits ausgereift, „bedarf keiner Weiterentwicklung“ und wird als Spielsystem auch für die höheren Altersklassen bis hin zur D-Jugend empfohlen (ebd., S. 60).

### **3.4 Zwischenfazit**

Die DFB-Konzeptionsidee von Jugendarbeit verfolgt mehr als das Fördern von Lust am Bewegen und einer sportlichen Verbesserung. Sie beschreibt den Fußball als Vermittler vieler positiver Werte und mit einer diesbezüglichen Verantwortung ausgestattet, denn die Juniorentrainer „begleiten die jungen Menschen ein Stück weit auf dem Weg, zu Persönlichkeiten heranzureifen“ (DFB, 2009, S. 26). Als Hauptproblematik wird nicht nur von den berücksichtigten Studien die überzogene, vom Erwachsenensport abgeleitete Erfolgsorientierung genannt, die von Trainern und Eltern in den Kinderfußball getragen werden und dort womöglich dessen wesensbildendem Potenzial im Wege stehen.

An diesem Punkt setzt die Fair-Play-Liga an, die den Anspruch verfolgt, für einen ruhigeren und respektvolleren Umgang auf dem Fußballplatz zu sorgen. Insgesamt bescheinigen die bisherigen Untersuchungen positive Resonanz gegenüber der bereits über zehn Jahre laufenden Initiative. Allerdings muss auch berücksichtigt werden, dass sich der Kreis der dazu Befragten hauptsächlich aus klaren Fair-Play-Liga-Befürwortern und praxisunerfahrenen Beurteilern zusammensetzt.



Zur Funktionsweise festzuhalten bleibt außerdem, dass den Kindern die Spielfortsetzung nach einem ins Seiten- oder Toraus gerollten Ball offensichtlich deutlich leichter fällt, als das laufende Spiel aufgrund einer Regelwidrigkeit zu unterbrechen. Obendrein bietet das offene Spielkonzept einfache Möglichkeiten, sich einen unfairen Vorteil zu verschaffen. Nachbesserungsbedarf besteht seit Beginn des Projekts vor allem bei der Aus- und Weiterbildung der Trainer, die in allen Analysen als zentralster Baustein einer funktionierenden Fair-Play-Liga hervorgehoben werden.

## 4 Fragestellungen

Im Blickpunkt der vorliegenden Arbeit steht die Fair-Play-Liga vor allem in Bezug auf die mit ihrer Einführung verbundenen Bestrebungen im Kinderfußball, die sich unter den folgenden drei Oberbegriffen zusammenfassen lassen:

Unter *Entscheidungsfähigkeit und -instanz* ist zu allererst die Verbesserung des Regelverständnisses der Kinder einzuordnen, mit dem jedoch auch das Vermögen einhergeht, diese Regeln auch anwenden zu können. Darüber hinaus soll den Kindern vermittelt werden, Verantwortung für sich selbst und für die Mitspieler zu übernehmen sowie Entscheidungen treffen zu können und zu wollen.

Das *Fair-Play-Verhalten* daneben umfasst einen fairen und gleichberechtigten Umgang mit Mitspielern, Gegenspielern, Trainern und Zuschauern, das Aneignen sozialer Kompetenzen, Entscheidungen nicht nur treffen, sondern auch akzeptieren zu können und die Verantwortung für das Gelingen eines gemeinsamen und fairen Spiels zu entwickeln.

Gleichzeitig werden auch *Möglichkeiten zur individuellen Entfaltung* herausgehoben. Über das Entdecken der Freude am Sport und das Kennenlernen des Fußballs soll zur Entwicklung der eigenen sportlichen und spielerischen Kreativität sowie der Persönlichkeit beigetragen werden.

Alle die hier aufgeführten Punkte sind eng verknüpft mit dem in Kapitel 2 aufgezeigten Begriff der im Wettkampfsport notwendigen Fairness, sind gleichzeitig ihre Träger, aber auch Profiteure. In diesem Sinne ist es wichtig, den bisherigen Untersuchungen eine feldnahe Analyse anzufügen, die sich damit auseinandersetzt, ob sich die Fair-Play-Liga als Vermittler einer Handlungs- und Verhaltensweise nach Maßstäben der auf den Sport zugespitzten Fairnessvorstellung eignet und was sie diesbezüglich leisten kann, woraus sich folgende, überstehende Fragestellung ergibt:

**Wie schlagen sich die dem Projekt auf die Fahne geschriebenen Ziele und Regeln in der tatsächlichen Durchführung der Fair-Play-Liga nieder?**

Darüber hinaus wird in dieser Arbeit der Versuch unternommen, über den Einbezug der Kinderspiele, die unter Wettkampfbedingungen ausgetragen werden, zusätzliche Erkenntnisse hinsichtlich Übermittlungsweise und -potenzial im Sport zu findender und

dort bedeutsamer Werte im Fußball zu finden, wodurch sich für den zweiten, kleinere Teil der Untersuchung die nachstehende Frage ergibt:

**Wie schneidet die Handlungs- und Verhaltensweise der jüngsten an einem offiziellen wettkampforientierten Ligasystem in Hessen teilnehmenden Kinder (E-Jugend) im Vergleich mit der Handlungs- und Verhaltensweise der aktuellen Fair-Play-Liga-Spieler ab?**

Die Ergebnisse werden nach der Beschreibung methodischer Aspekte zunächst zweigeteilt dargestellt und im Anschluss daran zusammenführend interpretiert und diskutiert.

## **5 Methodisches Vorgehen**

Vor den Ausführungen rund um die Untersuchungsergebnisse soll im folgenden Kapitel zunächst deren Zustandekommen anhand der Offenlegung des methodischen Vorgehens erläutert werden. Neben den Grundprinzipien qualitativer Sozialforschung stehen vor allem die Vorteile des produktiven Zusammenwirkens von Ethnografie und Grounded Theory und die ersten richtungsweisenden Datenmaterialerfassungen und -auswertungen im Mittelpunkt.

### **5.1 Merkmale qualitativer Sozialforschung**

Qualitative Sozialforschung zeichnet sich über eine besondere Vielfalt aus, die sich sowohl in wissenschaftstheoretischer als auch in methodischer und methodologischer Hinsicht bemerkbar macht und aus der heraus sie sich definiert (vgl. Strübing, 2013, S: 1). Im Zuge einer Beschreibung bietet sich eine Abgrenzung zu quantitativen Forschungsstilen an, wenngleich damit keineswegs eine Unvereinbarkeit der oft gegenübergestellten wissenschaftlichen Herangehensweisen ausgedrückt werden soll. Quantitative Forschung setzt, wie die Bezeichnung bereits erahnen lässt, auf die Quantifizierbarkeit von sozialen Erscheinungen und findet zur dieser naturgemäß bevorzugt über die Mathematik (vgl. ebd., S. 4).

Dieser Zahlenabhängigkeit und Objektbezogenheit widerstreben qualitative Forschungsansätze mit ihrer Ausdrucksdiversität und mitunter gewünschten Subjektivität (vgl. Rübken/Wetzel, 2016, S. 13). Qualitativ beschreibt dabei jedoch nicht unbedingt die methodische Verfahrensweise, sondern die Aspekte des gesammelten Datenmaterials, unter denen die analytische Betrachtung geschieht. Strübing (2013, S. 2f.) bringt dies mit den ebenfalls immanenten Schritten der Interpretation und der Rekonstruktion zusammen:

„Es sind die auf alltagsweltlichen Interpretationsleistungen beruhenden Sinnzuschreibungen und Situationsdefinitionen der Akteure in den von uns erforschten Feldern, die es im qualitativ-interpretativen Forschungsprozess zu rekonstruieren gilt. Weil uns diese Deutungen nicht direkt zugänglich sind, sondern nur über die Hervorbringungen sozialer Praxis, die sich uns dann als

Datenmaterial darstellen, müssen wir aus diesem Material unter Einsatz unterschiedlicher Datenanalyseverfahren eine adäquate Version dieser Deutungen und Situationsdefinitionen erst herstellen, also *rekonstruieren*.“

Welcher Typ von Daten aus dem vorhandenen Material gewonnen wird, hängt demnach von der Art und Weise der Datenerzeugung, -aufbereitung und -analyse ab. Qualitativ erzeugt zeichnen sie sich gegenüber quantitativ ermittelter nach Witt (2001, Absatz 3) vor allem durch ihre größere Alltagsnähe und ihr unvergleichliches Detailreichtum aus. Während „die Repräsentativität und die Standardisierung“ die Bedingungen des quantitativen Datengewinns prägen, rücken qualitative Vorgehensweisen „die Reichhaltigkeit, die Offenheit, die Breite, die Detaillierung, die Ernsthaftigkeit, die Betroffenheit, die Expertise, die sprachliche Präzision“ viel stärker in den Fokus (ebd., Absatz 9).

Neben den sehr verschiedenartigen Untersuchungsansätzen, die unter dem Deckmantel der qualitativen Sozialforschung zu finden sind, lassen sich jedoch auch einige Grundsätze formulieren, die charakteristisch und maßgebend sind. Darunter fällt eine *dem zu erforschenden Gegenstand angemessene Forschungsstrategie*, die ihr methodisches Vorgehen bei der Datengenerierung und der anschließenden Auswertung ganz klar auf die Umstände des Untersuchungsfeldes unter Berücksichtigung des Forschungsanliegens abstimmt (vgl. Strübing, 2013, S: 19f.; Gläser-Zikuda, 2011, S. 110). Dabei, aber auch in allen Facetten des Forschungsprozesses, kommt dem *Prinzip der Offenheit* eine ganz zentrale Rolle zu, das stets daran erinnert, von einer kontraproduktiven zu starken Voreingenommenheit Abstand zu halten und das Erreichen des Ziels „einer maximalen Ausschöpfung des spezifischen Informationspotentials“ überhaupt erst ermöglichen soll (Strübing, 2013, S. 20).

Darüber hinaus muss sich der Wissenschaftler zu jeder Zeit der *Prozesshaftigkeit* qualitativer Forschungsarbeit bewusst sein, die ihn durch die andauernde Interaktion mit den Subjekten des zu betrachtenden Felds persönlich ein Stück weit zum Teil dieses macht und auch im Feld selbst immer wieder zu einzubeziehenden Veränderungen führt:

„Die soziale Wirklichkeit, die wir untersuchen, wird von sozialen Akteuren fortwährend hervorgebracht, erhalten und modifiziert. Soziale Realität ist in

fortwährendem Wandel begriffen, selbst vermeintlich Statistisches muss immer aufs Neue interaktiv erzeugt werden [...].“ (Strübing, 2013, S. 21)

Der eigene Einfluss auf diese soziale Wirklichkeit sollte möglichst gering gehalten, muss aber dennoch stets berücksichtigt werden. Gerade deshalb ist die Art und Weise der *Kommunikation* mitentscheidend für die Brauchbarkeit der Ergebnisse, bei denen sie als besonderer sozialer Prozess im Forschungsfeld zu beachten ist (vgl. ebd., S. 20f.). Diese kontinuierliche Kommunikation lässt erst ein Eintauchen in das Verständnis der eigenartigen Kontextualität zu, die der sozialen Wirklichkeit ihre Bedeutung verleiht. Denn eine solche ist den sich nicht selbst erklärenden Objekten und Handlungen nicht von vornherein gegeben, ihr Sinn ergibt sich „erst in einem reziproken Verweisungszusammenhang von Objekt, Äußerung und Kontext“ (ebd., S. 21). Diese *Reflexivität* findet sich nicht nur bei der Erschließung feldinhärenter Phänomene, sondern auch bei der Beurteilung dieser im Rahmen der Beziehung zwischen dem Untersuchungsgegenstand und der leitenden Fragestellung, unter Berücksichtigung deren Interessen die gewonnenen Daten bewertet werden (vgl. ebd.).

Um schließlich aus dem umfangreichen, aber sehr situationsspezifisch eingeholten Material allgemein gültige Schlüsse ziehen zu können, ist ein argumentativ starkes und sich möglichst immer wieder selbst prüfendes Umgehen mit den und Verwerten der Daten erforderlich (vgl. Mayring, 2002, S. 23ff.). Qualitative Sozialforschung wird deshalb über kleine Schritte aufgezogen, die je das weitere Vorgehen bestimmen und so die Aussagekraft der produzierten Ergebnisse trotz der oftmals geringen Fallzahlen tunlichst hoch halten sollen. Witt (2001, Absatz 13ff.) spricht diesbezüglich in Abgrenzung zur „linearen Strategie“, bei deren Anwendung zu Beginn bereits ein fixer Ablaufplan des Forschungsunterfangens erstellt und die oft im Rahmen quantitativer Untersuchungen eingesetzt wird, von der „zirkulären Strategie“:

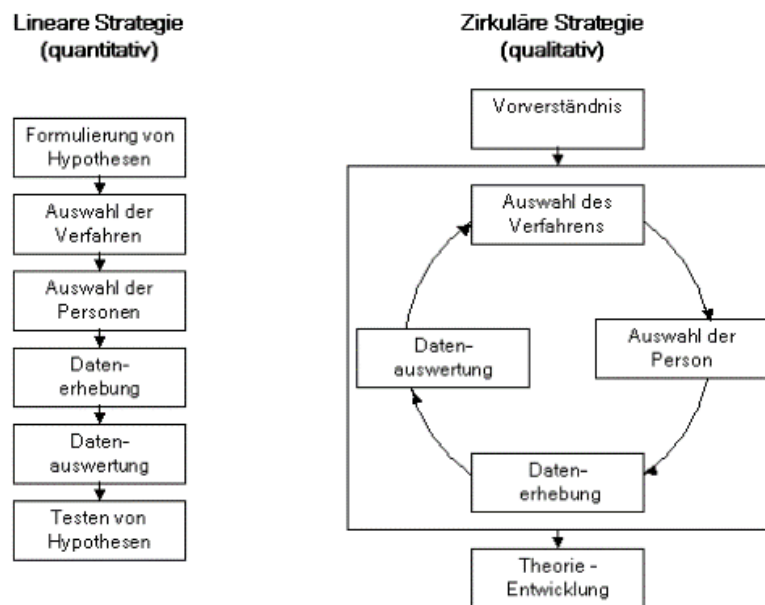


Abbildung 5.1: Schematische Darstellung der Forschungsstrategien in Witt, 2001, Absatz 15.

Der hier beschriebene Kreislauf zwischen Materialauswahl und -analyse kann so lange fortgeführt werden, bis keine neuen Erkenntnisse mehr eruiert werden können. Bevor jedoch auf diesen Schritt weiter eingegangen wird, sollen im Folgenden zunächst die Besonderheiten der für die vorliegende Arbeit fundamentalen Vorgehensweise von Ethnografie herausgestellt werden.

## 5.2 Der Stil ethnografischer Untersuchungsformate

Ein solcher, hier charakterisierter qualitativer Forschungszugang wohnt der im Wortsinne als „Völkerbeschreibung“ definierbaren Ethnografie inne, die grundsätzlich darauf abzielt, „Menschen in ihren situativen oder institutionellen Kontexten beim Vollzug ihrer Praktiken zu beobachten“ (Breidenstein et al., 2013, S. 7). Ihr Interesse gilt den tatsächlichen Handlungsaktivitäten im Forschungsfeld, wie sie zustande kommen, wie der jeweilige Moment möglichst detailgetreu und unverfälscht dokumentiert werden kann und welche Eigenheiten den speziellen Kontext konstituieren (vgl. Thomas, 2010, S. 467). Darüber soll ein Einblick in die Lebenswirklichkeit des jeweiligen sozialen Gefüges gewonnen und erfasst werden, der weit über eine reine Beschreibung hinausgeht, sondern durch eine tiefgreifende Analyse tragende Sinnzusammenhänge aufdeckt und begreifbar macht.

Methodisches Kernelement der Ethnografie ist in vielen Fällen, wie auch in dieser Arbeit, eine Form der teilnehmenden Beobachtung. In welchem Maße sie ausfällt, hängt von Forschungsfeld und -anliegen ab, weshalb zunächst einmal von einer bloßen Anwesenheit des Forschers bis hin zu einer vollumfänglichen Integration in die sozialen Gebilde alles möglich ist. Mit Blick auf die verfolgte Fragestellung ist der Beobachter immer angehalten, zu einem produktiven Verhältnis von Teilhabe und Distanz zu den Akteuren des Felds zu finden. Im Stile der aufgezeigten zirkulären Strategie ist es in den unterschiedlichen Phasen während des Beobachtungszeitraums von enormer Bedeutung, die eigene Rolle anhand der durch die bereits gewonnenen Erkenntnisse neuen Forschungslage anzupassen und formulierte Fragen sowie theoretische Grundlagen zu überdenken und zu korrigieren (vgl. Breidenstein et al., 2013, S. 9). Diese ständige Neujustierung ist notwendig, denn „erst die Konvergenz von Innen- und Außenperspektive ermöglicht das analytische In-Beziehung-Setzen von Handlung *und* Sinn“ (Thomas, 2010, S. 468).

Je nach Forschungsfeld muss zu Beginn der Untersuchung allerdings erst einmal abgesteckt werden, wer diesem angehört und wo weiterführende Daten gesammelt werden könnten. Gegenstand der Ethnografie sind soziale Praktiken, nicht direkt einzelne Subjekte, sondern „Einheiten, die über eine eigene Ordnung und Logik verfügen“ wie Situationen, Szenen und Milieus (Breidenstein et al., 2013, S. 32). Diese Einheiten sind meist in größere Ordnungen eingebunden und gesellschaftlich mit anderen Bereichen verknüpft, weshalb nicht immer sofort auszumachen ist, wer zu der zu betrachtenden Gruppe zählt. Der Forscher findet sich dabei oft in Strukturen wieder, die mit ihrer hohen Komplexität auch den Prozess der Materialkollektion zu einer diffizilen Herausforderung machen und ein sehr anpassungsfähiges und den Gegebenheiten entsprechendes Agieren erfordern.

Breidenstein et al. (2013, S. 33) stellen mit der „sinnliche[n] Unmittelbarkeit“ und der „Dauerhaftigkeit dieses Realitätskontaktes“ zwei die Ethnografie gegenüber anderen Forschungsstilen bevorteilende Wesensmerkmale heraus, die erlauben, ganz feldspezifisch all das anzugehen, was in Bezug auf die Beantwortung der überstehenden Fragestellung als dienlich erscheint und die die unterschiedlichen Phasen und Facetten der Untersuchung erst zum Tragen kommen lassen. Sie bilden den Rahmen, der die



Voraussetzung für ein sich herausbildendes „ethnografisches Erkennen“ bietet und der dabei unterstützt, die aufgenommenen Handlungen und Geschehnisse, so bekannt sie dem Beobachtenden vorkommen mögen, im kontextualen Licht des Forschungsfelds zu sehen: „Das weitgehend Vertraute wird dann betrachtet, *als sei es fremd*, es wird nicht nachvollziehend verstanden, sondern methodisch befremdet: es wird *auf Distanz zum Beobachter gebracht*“ (ebd., S. 25).

Um dorthin zu gelangen, ist eine ausgiebige und auf das Neue, Verwunderliche und vor allem die Förderung des Verstehens ausgerichtete Dokumentation unverzichtbar (vgl. Thomas, 2010, S. 470f.). Über sie wird die soziale Wirklichkeit „in Sprache überführt“, sozialwissenschaftlich zum Ausdruck gebracht und ihre Entschlüsselung zugänglich gemacht (Breidenstein et al., 2013, S. 35). Die dabei verfolgte Zielsetzung ist zweipolig aufgebaut: Zum einen versucht die Ethnografie, eine von innen hervorgebrachte, weitumfassende und verstehende Beschreibung des Feldes zu erzeugen, zum anderen, eine von außen vorgenommene, analytische und erklärende Darstellung der psychischen und sozialen Organisation zu liefern (vgl. Thomas, 2010, S. 471).

Die in diesem Sinne auf die erhobenen Daten anwendbaren Auswertungsmöglichkeiten sind vielfältig und den Umständen des jeweiligen Forschungsunterfangens nach zu wählen. Im Folgenden soll dargelegt werden, wie die besondere Eignung der in dieser Arbeit genutzten Grounded Theory ihre Rechtfertigung erhält und wie das dabei eingesetzte theoretische Sampling die Erkenntnisgenese qualitativer Forschungsansätze unterstützt.

### **5.3 Datenumgang in der Grounded Theory**

Die aufgezeigte zirkuläre Strategie, die in Untersuchungen qualitativer Sozialforschung und speziell innerhalb ethnographischen Arbeitens überwiegend angewandt wird, tritt häufig in Erscheinung mit dem „theoretischen Sampling“, das von Glaser/Strauss (1967) im Zuge der Entwicklung der Grounded Theory definiert und ausgestaltet wurde:

„Theoretical sampling is the process of data collection for generating theory whereby the analyst jointly collects, codes, and analyzes his data and decides what data to collect next and where to find them, in order to develop his theory as it

emerges. This process of data collection is controlled by the emerging theory [...].”<sup>12</sup> (ebd., S. 45)

Nach jeder neu hinzugezogenen Datenquelle beschließt die Grounded Theory über das theoretische Sampling die nächsten Schritte sowie die Schwerpunktsetzung im weiteren Forschungsprozess, bis eine „theoretische Sättigung“ erreicht ist, d.h. offensichtlich nichts Neues mehr erfahren werden kann (vgl. Glaser/Strauss, 1967, S. 61). Bei ihrer Anwendung werden Datengewinn sowie -analyse und die Entwicklung einer Theorie nicht als separate und sequenzielle Stufen aufgefasst. Stattdessen verlaufen sie vom ersten einbezogenen Fall an parallel und beeinflussen sich optimalerweise gegenseitig positiv und nutzbringend (vgl. Strübing, 2013, S. 113). Die Feldnähe ethnografischen Forschens und der diesem innewohnende interaktionistische Ansatzpunkt kommen den Prinzipien der Grounded Theory obendrein entgegen, die sich schließlich zum Ziel setzen, aus dem erfassten Datenmaterial eine induktiv deduzierte und im Gegenstand befestigte Theorie zu konstituieren (vgl., Strauss, 1994).

Ein weiterer Grund für die generell gute Kombinierbarkeit von Ethnografie und Grounded Theory ist die Flexibilität, die beide mit sich bringen und durch die sie sich geradezu aneinanderschmiegen können. Sie wirkt sich, korrekt eingesetzt, positiv auf die Resultate der Untersuchung aus. So kann durch die inhaltliche Verdichtung sowie die unablässige Reflexion und die Umgestaltung der Vorgehensweise angemessen an der Fragestellung gearbeitet und jedes Teilresultat zu jeder Zeit auf seine Validität hin kontrolliert werden, sodass seine Signifikanz letztendlich möglichst nicht mehr angezweifelt werden kann.

Steuernde Elemente für den Forschungsverlauf bilden in der Grounded Theory die aus der Arbeit mit dem Datenmaterial gewonnenen Codes, in denen alles visuell und auditiv Erfasste gebündelt und gewissermaßen „verwissenschaftlicht“ werden kann. Auf diese Weise können Korrelationen entdeckt, Schwierigkeiten sichtbar gemacht und Eigentümlichkeiten hervorgehoben werden, die nicht nur auf das theoretische Sampling

---

<sup>12</sup> „Theoretisches Sampling ist der auf die Generierung von Theorie abgestimmte Prozess der Datenerfassung, bei dem der Forscher gleichzeitig Daten sammelt, kodiert und analysiert und entscheidet, welche Daten als Nächstes gesammelt werden sollen und wo sie zu finden sind, um seine Theorie zu entwickeln, während sie emporkommt. Dieser Prozess der Datenerfassung wird durch die entstehende Theorie kontrolliert [...]“

einen Effekt haben, sondern auch in vorläufigen Schlussfolgerungen und weiterführend in ersten Hypothesen gipfeln. Der von verschiedenen Phasen geprägte Prozess des Kodierens verdeutlicht die Grounded-Theory-Charakteristiken wie die immer wieder einsetzende Eigenüberprüfung und Neugestaltung sowie eine starke Gegenstandsbezogenheit.

Das so genannte „offene Kodieren“ stellt aus der Perspektive des Forschungsanliegens heraus den thematischen Einstieg in das und die Selektion des zur Verfügung stehenden Datenmaterials in den Mittelpunkt. Die dabei herausgearbeiteten Einheiten zeigen interessante Momente des Untersuchungsgegenstands im Sinne der Fragestellung auf, die anschließend präziser ausgerichtet werden kann, und bilden für den nächsten „axialen“ Kodierschritt die Grundlage, um sich genauer mit ausgemachten Kernfacetten, Hintergründen und Auswirkungen bestimmter Geschehnisse oder Zustände auseinanderzusetzen. Anschließend kann im Zuge der „selektiven Kodierung“ ein zusammenführendes Konzept entworfen werden, das in Form von Axialcodes die erkannten Korrelationen auf eine Weise vernetzt, dass sie eine Relevanz in Bezug auf die Klärung der Forschungsfrage entwickeln (vgl. Strübing, 2013, S. 118ff.).

Die Grounded Theory steht mit ihrer selbstreflexiven Verfahrensweise für verlässliche, detaillierte und in ihrer Genese wissenschaftlichen Gütekriterien entsprechende Ergebnisse, die eine theoretische Aufbereitung der analysierten Realität beinhalten. Darüber hinaus vermindert die dem Vorgehen innewohnende Flexibilität das Risiko einer Versteifung auf einen für die Untersuchungsfrage irrelevanten Themenstrang.

#### **5.4 Datenerhebungen und Kriterienbeschreibung**

In die Untersuchung der vorliegenden Arbeit wurden insgesamt neun Spiele der Fair-Play-Liga-Saison 2017/18 des Main-Taunus-Kreises (Hessen) aufgenommen, die zusätzlich zu den vor Ort geführten Beobachtungsprotokollen nach voriger Absprache mit den Trainern und Eltern der jeweiligen Mannschaften per Videokamera (teilweise auch parallel mit zwei Geräten aus verschiedenen Sichtfeldern) aufgezeichnet wurden. Gleiches gilt für die fünf hinzugezogenen Spiele der E-Jugend. Dabei entstand umfangreiches Bild- und Tonmaterial, das es während der späteren Kodierungsphasen anhand nachfolgend vorgestellter Auswahlkriterien auszuwerten galt.

Die ersten beiden Partien dienten zum Einfinden in das Forschungsfeld, weshalb durch den Beobachter, der zuvor selbst noch keinem Fair-Play-Liga-Spiel beigewohnt hatte, zunächst keine Betrachtungsschwerpunkte unter den verschiedenen Bezugsgruppen der Spieler, Trainer und Zuschauer gewählt wurden. Um zudem ein möglichst unvoreingenommenes Bild zu bekommen, wurde auf die Berücksichtigung der bereits vorhandenen Studien verzichtet. Erst vor dem dritten Spiel wurde die in Kapitel 3.3 vorgestellte Literatur hinzugezogen.

Während der anschließenden ersten Datenauswertungen kristallisierten sich unter Beachtung des Forschungsanliegens Spielunterbrechungen, allen voran Foulspele, sowie das Traineragieren als vielversprechende Elemente heraus, um einen möglichst großen Erkenntnisgewinn in Bezug auf die Aspekte der Entscheidungsfähigkeit und -instanz, des Fair-Play-Verhaltens und der individuellen Entfaltungsmöglichkeiten zu erzielen. Deshalb wurde in der späteren Videoanalyse ein besonderes Augenmerk auf alle Foulspele (38 in den Spielen der Fair-Play-Liga, 32 in den Partien der E-Jugend) – auch als solche erkannte, aber im Spiel nicht geahndete<sup>13</sup> – sowie weitere Unterbrechungen des Spielflusses in Form von im Spielfeldaus gelandeten Bällen oder erzielten Toren gelegt. Dabei wurde jeweils ausgewertet, wer die entsprechende Entscheidung über die Spielfortsetzungsweise trifft und wie dies geschieht. In den E-Jugend-Spielen wurde auf den Umgang der Beteiligten mit der Schiedsrichterentscheidung, mit dem Unparteiischen selbst und dem Gegner geachtet. Einbezogen wurden dafür verbale Äußerungen und unmittelbar auf die Situation folgende gestische und mimische Artikulationen.

Darüber hinaus hielten, in Anbetracht des Untersuchungsgegenstandes und um der großen Menge und Vielfalt des gesammelten Materials gerecht zu werden, weitere, im Forschungsinteresse relevante und aussagekräftige Ereignisse ebenso Einzug in die Bewertung. Diese sind als abhängig von der Position des Beobachters und der Qualität des eingefangenen Videomaterials und daher unvermeidbar ein Stück weit als willkürlich zu beachten, allerdings mit einer hohen Bedeutsamkeit für die Aufdeckung

---

<sup>13</sup> Vorgenommen wurde diese Bewertung strikt nach den vom DFB herausgegebenen regelwidrigen körperlichen Vergehen: Rempeln, Anspringen, Treten oder versuchtes Treten, Stoßen, Schlagen oder versuchtes Schlagen (einschließlich Kopfstoßen), Tackling mit dem Fuß oder Angriff mit einem anderen Körperteil sowie Beinstellen oder versuchtes Beinstellen. Für eine detaillierte Beschreibung siehe DFB, 2017, S. 62ff.

bestimmter Zusammenhänge einzustufen. Die Beurteilung dieser Szene erfolgte ebenso unter den Facetten verbaler Äußerungen, gestischer und mimischer Artikulation und physischer Auseinandersetzung.

Nicht zuletzt wurde dem bereits angesprochenen Traineragieren aufgrund der Ergiebigkeit der vor Ort angestellten Beobachtungen während der Videoanalyse besondere Beachtung geschenkt, die den Bedürfnissen der Forschungsfrage angemessen nach den bereits angeführten verbalen, gestischen und mimischen Ausdrucksformen vorgenommen wurde und durch die gerade in Bezug auf die Sprache inhaltliche Kategorien erzeugt werden konnten, die vor allem Teil der Darlegungen in Kapitel 6.1.3 sind. Ausschlaggebend waren hierbei die in Kapitel 3.1 erläuterten an den Trainer gestellten Anforderungen (z.B. „ehrliches Lob“ und „dosierte Kritik“).

Die Betrachtung der Zuschauer erwies sich im Laufe des Forschungsprozesses als wenig ertragreich, weshalb sie während des Untersuchungshergangs neben den anderen thematischen Strängen aus dem Zentrum der Arbeit geriet und nur noch nebensächlich beachtet wurde. Dennoch konnten einige Aussagen formuliert werden (siehe Kapitel 6.1.4).

## 6 Ergebnisse

Im folgenden, sich den Ergebnissen der Betrachtungen widmenden Kapitel werden im Verlauf des Kodierungsprozesses herausgearbeitete Thesen vorgestellt und anschaulich begründet. Der erste Hauptteil umfasst die relevanten Aussagen in Bezug auf die an die Fair-Play-Liga gerichteten und forschungsleitenden Fragen, im zweiten Part steht weiterführend die in einen offiziellen Wettkampfmodus eingebundene E-Jugend im Fokus. Die in diesem Zuge beschriebenen Szenen dienen der inhaltlichen Begründung und haben exemplarischen Charakter. Ist eine ausführlichere Schilderung der jeweiligen Situation nötig, ist diese in einer Fußnote angefügt. Im Anhang der vorliegenden Arbeit sind außerdem die Spielpaarungen aufgeführt und nummeriert sowie eine Übersicht der gebildeten Kategorien inklusive eines Auszugs der zugehörigen Kernpunkte und kurze Darstellungen aller hier angesprochenen Sequenzen sowie teilweise weitere Beispiele zu finden. Die Interpretation und Diskussion findet im Anschluss daran in einem separierten Kapitel statt.

### 6.1 Zur Leistungsfähigkeit der Fair-Play-Liga

#### 6.1.1 Die universelle Rolle der Trainer

In Bezug auf die Begutachtung des Verständnisses des Regelwerks und der entsprechenden Anwendungsfähigkeit lässt sich nach der Auswertung eine die Aussagen der Fair-Play-Liga-Studien (Heinz, 2009; Knopp, 2011; Weißmann, 2014) bekräftigende und auf die während des Spiels herrschende Interaktionsordnung verweisende These formulieren:

***Die Trainer werden von den Kindern als oberste Entscheidungsinstanz gesehen sowie anerkannt und vor allem in Situationen ohne ausreichende Reflexionszeit, und damit speziell bei der Beurteilung von Foulspielen, benötigt.***

Zunächst einmal bleibt festzuhalten, dass in nur zwei der 38 analysierten Foulspielsituationen die Kinder schlussendlich die Entscheidung getroffen haben. In den anderen Fällen bestimmten die Trainer über die weitere Spielfortsetzung oder das Foul blieb gar gänzlich ungeahndet. In immerhin sechs dieser Situationen machten Kinder

mit verbalen (und teils gestischen) Äußerungen noch vor den Eingriffen ihrer Trainer klar, dass sie ein Foul wahrgenommen haben.

Ob die Kinder in der Lage sind, Situationen gemäß der fußballeigenen Regeln selbstständig zu bewerten, hängt jedoch in besonderem Maße davon ab, wie viel Zeit ihnen zur Reflexion des gerade Geschehenen gelassen wird. In Momenten, in denen das Spiel bereits unterbrochen ist, also nicht wie bei einem Foulspiel erst angehalten werden müsste, finden die Kinder meist mühelos und ohne Wortwechsel zur korrekten Weiterführungsweise des Spiels. Treten in solchen Fällen wie bei der Ballüberquerung der Tor- oder Seitenauslinie doch Unklarheiten auf (Spiel 4/Spiel 8), werden diese von den Kindern durch einen kurzen verbalen Austausch bereits problemfrei gelöst, auch weil der Großteil der Kinder, der mit den Grundregeln scheint umgehen zu können, die Unsicheren zu unterstützen weiß. Die Auswertung der beobachteten Spiele lieferte Exempel verschiedenster Art wie Kinder, die ihrem den Ball falsch positionierenden Mitspieler die korrekte Ausführung eines Eckballs demonstrieren (Spiel 4) oder das Verfahren nach einem gefallenem Tor erklären (Spiel 2)<sup>14</sup>.

Doch das Beurteilungsvermögen der Kinder hängt nicht allein mit der Spieldynamik zusammen, sondern scheint auch durch die eindeutigeren und bei der Anwendung auf dem Feld ersichtlicheren Richtlinien beeinflusst zu sein. Die Reklamation eines „Ausballs“ durch die Kinder konnte mehrfach ausgemacht werden, auch wenn das Spiel zunächst weiterlief, da nicht alle Spieler den Ball gleichermaßen im Aus wahrgenommen haben. Schlussendlich wurde das Spiel in den jeweiligen Fällen nachträglich unterbrochen und ein Einwurf ausgeführt (Spiel 3/Spiel 4). Gar ereignete sich in diesem Zusammenhang die einzige Szene, in der ein Spieler, der in den vorigen Zweikampf selbst verwickelt war, dem gegnerischen Trainer widersprach und davon überzeugen konnte, dass es statt Abstoß, auf den der Trainer zunächst „entscheidet“, Eckball geben müsse (korrekte Entscheidung; Spiel 7).

Gefordert sind die Trainer dann, wenn die Kinder doch mal zu einem offensichtlich falschen Beschluss kommen. Das kommt natürlich auch bei Ausbällen vor, wenn z.B.

---

<sup>14</sup> Alle Spieler laufen nach einem gefallenem Tor mit Ball am Fuß zum Anstoßpunkt. Kurz bevor sie dort ankommen, möchte eine Spielerin bereits das Spielen wieder aufnehmen. Die anderen Spieler weisen sie daraufhin, dass es zuvor Anstoß geben und sie in die Spielhälfte ihrer eigenen Mannschaft zurückkehren muss. Anschließend wird das Spiel per Anstoß fortgesetzt.

anstelle des von den Kindern einfach ausgeführten Einwurfs die richtige Fortsetzungsweise des Spiels ein Eckball ist, für dessen Ausführung die Intervention von außen kommt (Spiel 8). In einer herausragenden Mehrheit sind dies jedoch Foulspielsituationen, die von den Kindern kaum bis gar nicht beanstandet werden. Wenn doch geschieht dies wie in vier der sechs oben genannten Fälle von Foul reklamierenden Kindern nur durch einen Spieler, der von den Gegen- und Mitspielern nicht gehört bzw. ignoriert wird, unabhängig davon, ob es ein Foul war (Spiel 2) oder nicht (Spiel 9). Zum Teil nehmen die Kinder nicht einmal die Einwände der Trainer wahr und setzen ihr Spiel ungehindert fort (Spiel 7).

Sobald das Rufen und Gestikulieren der Trainer aber auf dem Platz und bei den Kindern angekommen ist, wird die Entscheidung auf Foul von allen ohne Beschwerde angenommen und akzeptiert. Das eingangs erwähnte Verhältnis von zwei Entscheidungen durch die Kinder bei 38 untersuchten Foulspielen verdeutlicht, dass ohne Trainereinwand kaum ein solches Vergehen geahndet wird. Weder bei sehr hartem Einsteigen (offensichtliche Grätsche von hinten in die Beine des Gegenspielers; Spiel 2) noch bei einem aufschreienden, am Boden liegenden Mitspieler (Spiel 2) unterbrechen die Kinder das Spiel von sich aus. In jeglichen Situationen mussten die Trainer erst das Stoppen des Balls anordnen, weil die Kinder erst im Nachgang äußern, ein Foulspiel erkannt zu haben (Spiel 8) oder einem reklamierenden Spieler erst Gehör schenken, wenn die Trainer ihm eine Stimme verleihen (Spiel 3)<sup>15</sup>.

Die Trainer werden von den Kindern zum einen als die oberste Entscheidungsinstanz verlangt, um bspw. eine Entscheidung verifizieren und durchsetzen zu lassen (Spiel 1)<sup>16</sup>, eine bestimmte Spielfortsetzungsvariante zu bewirken (Spiel 7)<sup>17</sup>, obwohl die theoretische Möglichkeit besteht, dies selbst zu bestimmen, oder um bei Uneinigkeit für eine Lösung zu sorgen (nach Diskussion unter den Kindern über Einwurfvergabe; Spiel 3/bei der Frage nach einer Toranerkennung bei einem auf der Torlinie vom

---

<sup>15</sup> Das gefoulte Kind reklamiert das Foulspiel, doch kein anderes Kind scheint dies aufzufassen. Eine Reaktion jeglicher Form bleibt zumindest aus. Erst als die Trainer auf Foul entscheiden, hören die Kinder auf zu spielen und äußern keinen Widerspruch.

<sup>16</sup> Nachdem der Ball die Torauslinie überquert hat, rufen die Spieler „Ecke“ und blicken fragend hinaus in die Coachingzone zu ihren Trainern.

<sup>17</sup> Ein Spieler will nach einem Ballverlust einen Freistoß haben und schaut umgehend gestikulierend nach draußen zu den Trainern. Sein eigener antwortet mit „Weiter“, woraufhin sich das Kind ohne weitere Beschwerde wieder dem Spiel widmet.



Torhüter parierten Ball; Spiel 1). Zum anderen werden die Trainer auch als dieser „höchste Richter“ akzeptiert, wenn sie sich über den Kinderwillen hinwegsetzend z.B. auf Abstoß statt Eckball (Spiel 7)<sup>18</sup> oder umgekehrt (Spiel 7) entscheiden und dabei auch offensichtlich falsche Beurteilungen treffen (Spiel 4)<sup>19</sup>.

### **6.1.2 Abhängigkeiten einer erfolgreichen Umsetzung des Konzepts**

Weiterführend aus den bisherigen Ausführungen kann festgehalten werden, dass die Fair-Play-Liga-Grundsätze in ihrer Idee und Umsetzung in dem Sinne ausreichend wirken, dass das Spiel funktioniert, wenn auch mit Abstrichen, was zu erläutern ist und sich zugespitzt in folgender These äußern soll:

***Die Prinzipien der Spielregeln und der sportlichen Fairness finden in der Fair-Play-Liga angemessene Rahmenbedingungen vor, sind in Bezug auf ihre gelungene Umsetzung jedoch abhängig vom Verhalten und Agieren der Trainer.***

Die Fair-Play-Liga an sich zeigt, dass auch kleine Kinder bereits in der Lage sind, ein Fußballspiel geordnet selbst zu organisieren, auch wenn, wie beschrieben, regeltechnische Defizite vorhanden sind. Der vom DFB (2009, S. 20f.) dem Fußball zugesprochenen Möglichkeit der Wertevermittlung wird im Konzept der Fair-Play-Liga von vorherein eine viel größere Beachtung entgegengebracht. Nicht nur durch ihre drei „Spezialregeln“, auf die in den nachfolgenden Kapiteln noch genauer eingegangen wird, sondern auch in ihrem von den Trainern arrangierten und auf die Herausbildung sozialer Kompetenzen abgerichteten Ablauf schafft die Initiative eine diesbezügliche Basis. Es sind allerdings wie in der These festgehalten „Rahmenbedingungen“, die etwas ermöglichen, aber auch entsprechend genutzt werden müssen. Gleichzeitig lässt sich diese Komposition auch auf die inhaltliche Umsetzung beziehen, denn bei allem, was außerhalb des laufenden Spiels passiert, eben dieses „umrahmt“, fällt die

---

<sup>18</sup> Beide Mannschaften sind bereits mit der gewählten Fortführung des Spiels (Eckball) einverstanden, ehe der Trainereinspruch folgt und bei den Kindern irritierte Gesichter hervorruft. Der Abstoß wird aber ohne Beschwerde ausgeführt. Welche die regelkonforme Entscheidung gewesen wäre, konnte durch den Beobachter nicht abschließend geklärt werden.

<sup>19</sup> Mehrere Spieler stehen in Blickrichtung zu dem Gegenspieler, von dem Aus der Ball ins Toraus geht (Abstoß wäre korrekt). Durch die Zurückhaltung der Spieler in Bezug auf die Spielfortsetzung entscheidet der gegnerische Trainer kurzerhand auf Eckball für seine Mannschaft.

Aufrechterhaltung der der Fair-Play-Liga (Klohr, 2018) zugesprochenen Grundprinzipien leichter.

Konkret sind dabei bspw. die gegenseitige Begrüßung beider Mannschaften und das sich Gegenüberstellen nach dem Spiel und anschließende Abklatschen zu nennen, welches in geordneter Reihenfolge jeder Spieler mit jedem Gegenspieler vollzieht und das im Anschluss an jede der beobachteten Partien stattgefunden hat. Das gilt im Übrigen auch für alle beteiligten Trainer und Co-Trainer, unabhängig davon, wie sehr man während des Spiels aneinandergeraten war. Mit Blick auf das Trainerverhalten konnten klare Unterschiede in Bezug auf das Auftreten während und außerhalb des laufenden Spiels ausgemacht werden.

Diese Diskrepanz lässt sich exemplarisch am Umgang eines Trainers mit seinem Spieler beschreiben, der dem Kind, das den Ball verloren hat, während des fortlaufenden Spiels lautstark und aggressiv zu übermitteln versucht, was es taktisch besser zu machen hat. In der kurz darauffolgenden Halbzeitpause nimmt er das in Tränen ausgebrochene Kind in den Arm und erklärt ihm erneut, diesmal mit ruhiger und besänftigender Stimme, wie es in der zugehörigen Situation hätte agieren müssen (Spiel 7). Die vom DFB (2018a) geforderte kindgerechte Umgangsweise und die erzieherischen Orientierungsvorgaben der Fair-Play-Liga (Klohr, 2018) spiegeln sich im Trainerverhalten während des Spiels nur bedingt wider, wobei sich gerade das vorgegebene gemeinsame Wirken der Trainer (HFV, 2013) als problematisch erweist. Differenzen untereinander entstehen häufig u.a. beim Aufbau des Spielfelds (Spiel 7)<sup>20</sup> oder bei Regelunklarheiten (Spiel 7)<sup>21</sup>. Gerade im ersten Szenario ist im hier aufgestellten Zusammenhang interessant, dass der Gästetrainer, der beim Aufbau des Spielfelds anwesend war, diesen vermeintlichen Mängel erst im laufenden Spiel beanstandet, als er seine Mannschaft bei einer Aussituation benachteiligt sieht.

---

<sup>20</sup> Die für ihn nicht stimmige Symmetrie des Spielfelds wird während der Partie durch den Gästetrainer mehrfach kritisiert. Seiner Meinung nach ist die eine Spielfeldseite größer als die andere, der Heimtrainer widerspricht dem.

<sup>21</sup> Nach einem Foul an einem Spieler der Heimmannschaft ruft deren Trainer „Vorteil“, um den Spielfluss nicht zu unterbrechen. Der Angriff wird zu Ende gespielt und mit einem Tor abgeschlossen. Erst daran anschließend beschwert sich der Gästetrainer und behauptet, dass es im Kinderfußball keinen „Vorteil“ gebe. Letztendlich bleibt es bei der Entscheidung des Heimtrainers, die nach den Verbandsvorgaben, dass die Fußballregeln bis auf die bereits genannten Änderungen gültig sind, vertretbar ist.

Teilweise arten solche Meinungsverschiedenheiten schließlich in regelrechte Streitigkeiten aus, die den Spielfluss im Endeffekt behindern. Die Auseinandersetzung zwischen den Trainern in Spiel 3<sup>22</sup> (siehe Anhang) ist die mit dem größten Ausmaß beobachtete, steht jedoch beispielhaft für drei weitere, weniger intensive und kürzere Debatten dieser Art, die jedoch allesamt die Grundideen und das Konzept der Fair-Play-Liga untergraben. Mit ihren gegenseitigen Anfeindungen, Vorwürfen der Unsportlichkeit und die Bezeichnung der Kinder (wenn auch als Frage formuliert) als „Lügner“ widerstrebt nicht nur der im Jugendfußball so maßgebenden Vorbildfunktion (siehe Kapitel 3.1), sondern auch allen in Kapitel 3.2 formulierten mit der Fair-Play-Liga anvisierten Zielen. Obendrein wird den Kindern in diesen Momenten die Chance genommen, selbst zu einer Lösung zu finden, denn abgesehen von dem einen Spieler, der den Ball im Aus gesehen haben wollte, kamen keine weiteren Kinder zu der Situation zu Wort.

So wie in dieser Szene können die Trainer jedoch nicht alles selbst wahrnehmen, was auf dem Feld passiert. In manchen Fällen wie bei einem von hinter der Torlinie aus ausgeführten Eckball (Spiel 7/Spiel 2), einem mit dem Ball in der Hand aus dem Torraum ins Mittelfeld laufenden Torwart (Spiel 7) oder einer falschen Abstoßentscheidung der Kinder (Spiel 3) mag dies ohne schwerwiegende Folgen bleiben. Anders verhält es sich gerade in Hinblick auf eine Fairnessvermittlung bei überhartem Fouls, die nicht als solche angeprangert werden (Spiel 3), oder ersichtlich bewusstem Fehlverhalten gegenüber dem Gegenspieler (Spiel 7)<sup>23</sup>. Eben in solche Situationen allerdings sind die Trainer, gemäß der Trainerregel und dem Vorhaben der Fair-Play-Liga entsprechend, angehalten einzugreifen und verantwortungs- und bewusstseinsfördernd auf die Kinder einzuwirken.

---

<sup>22</sup> Nach einem gefallenem Tor für die Heimmannschaft sieht es so aus, als ob alle Beteiligten bereits mit der Szene abgeschlossen haben. Dann jedoch sagt ein Kind des Gästeteams zum Trainer, dass der Ball vor der Torerzielung im Aus gewesen sei. Daraufhin entfacht ein sich in seiner Emotionalität hoch schaukelnder Austausch zwischen dem Gästetrainer, der das Tor auf eigene Faust „zurücknimmt“ und Einwurf anordnet, und den beiden Heimtrainern, die sich über das „unsportliche“ Verhalten ihres Kollegen beschwerten. Die gesamte Diskussion ist im Anhang zu finden.

<sup>23</sup> Ein Spieler versucht, einem Gegenspieler, der ihm den Ball abgenommen hat, von hinten nachzutreten. Er trifft ihn zwar nicht, weder Trainer noch andere Spieler beanstanden jedoch dieses Fehlverhalten.

Dass dies funktionieren kann, konnten die Trainer in anderen Situationen mehrfach unter Beweis stellen. Nehmen Trainer Fouls von unnötiger Härte wahr, folgt meist umgehend die Aufforderung an das foulspielende Kind, sich bei dem Gefaulten zu entschuldigen und ihm aufzuhelfen, falls dies nicht bereits durch die auf den Platz kommenden Trainer selbst geschehen ist (Spiel 2/Spiel 4/Spiel 9). Darüber hinaus ergreifen die Trainer teilweise weitere Maßnahmen, um den Kindern zu verdeutlichen, dass eine solche Art des Einsteigens nicht tolerierbar ist. Neben dem direkten kurzen Gespräch mit dem foulenden Kind wechseln die Trainer dieses z.B. aus (Spiel 2) oder versuchen, zwischen sich gegenseitig Foulenden zu vermitteln (Spiel 4)<sup>24</sup>.

Festhalten lässt sich, dass zur Durchsetzung der Fair-Play-Liga-Prinzipien von den Trainern während des Spiels nicht nur ein respektvoller und vorbildlicher Umgang mit anderen am Spiel Beteiligten, sondern auch eine hohe Aufmerksamkeit und hohe Sensibilität gefordert werden.

### **6.1.3 Art und Weise der Trainereingriffe ins Spiel**

Daneben werden durch den Verband an das Trainerdasein allerdings noch weitere Erwartungen geknüpft, die sich vor allem auf eine altersangemessene Kommunikation mit den Kindern beziehen. Aus den bisherigen Darstellungen und den folgenden Analysen der Trainerinterventionen und -anweisungen während des Spiels ergibt sich in dieser Hinsicht folgende These:

***Die Trainer werden den durch den DFB formulierten Ansprüchen bezüglich ihres Verhaltens und Agierens während des Spiels bisher nur bedingt und nur in Partien mit Mannschaften auf unterschiedlichem Leistungsniveau gerecht.***

Zunächst einmal bleibt festzuhalten, dass die formellen Vorgaben der Fair-Play-Liga in puncto Coachingzone sehr unterschiedlich „interpretiert“ werden. Von zwei über vier (mit Co-Trainern) Trainer bis hin zu elf (davon zwei gar an der gegenüberliegenden

---

<sup>24</sup> Spieler A nimmt Spieler B, nach dessen Ausführung des Anstoßes, umgehend den Ball ab. Spieler B grätscht ihn von hinten um. Es gibt Freistoß. Kurze Zeit später tritt Spieler A Spieler B unabhängig vom Kampf um den Ball um. Nach Spieler Bs Aufschrei wird das Spiel durch die Trainer unterbrochen und er fängt an zu weinen. Die Trainer kommen aufs Feld und reden mit dem nun ebenfalls zu weinen anfangenden Spieler A. Anschließend folgt eine gegenseitige Entschuldigung der Spieler.

Seitenlinie) Personen (Spiel 8) war das Anzahlspektrum der in den beobachteten Partien am Spielfeldrand Aktiven breit gefächert. Entscheidend für das Maß des Einflusses auf das Spiel und die Kinder von außen ist jedoch nicht die Zahl der dort befindlichen Erwachsenen, sondern wie viele von ihnen und vor allem auf welche Weise sie verbal und gestikulierend eingreifen.

Die bei Heinz (2009, S. 81ff.; siehe auch Kap. 3.3) beschriebene Wenig-Lob-viel-Kritik-Problematik des Kinderfußballs löst sich auch in der Fair-Play-Liga nicht auf. Die Trainereinflussnahme während des Spiels lässt sich neben den bereits dargelegten Auswüchsen in Bezug auf die Regelanwendung in drei zusätzliche Kategorien einteilen: technische und taktische Anweisungen, bestärkendes, positives Feedback und kritische Äußerungen. Der erstgenannte Punkt ist eines der Grundelemente der Trainerarbeit und auch gewünscht, um in den Bereichen der fußballspezifischen Technik und Taktik Verbesserungen zu erzielen. Viele der Trainer nutzen kindgerechte Sprache (Bsp.: Spiel 3)<sup>25</sup> oder anschauliche Gestik (Spiel 8)<sup>26</sup>. Allerdings kommt es auch hierbei auf das passende Maß an, denn permanente Anweisungen, zum Teil durch vier Trainer, die den Kindern die Möglichkeit nehmen, selbst fußballerische und spielinterne Entscheidungen zu treffen (Spiel 2<sup>27</sup>/Spiel 9), stehen den Ideen der Entwicklung eines Spielverständnisses und der kreativen Selbstentfaltung (Klohr, 2018; siehe auch Kap. 3.2) gegenüber.

In Bezug auf den Einsatz lobender und aufbauender Worte der Trainer konnten Hinweise auf eine Korrelation zu der Nähe der Leistungsniveaus der beiden Mannschaften gefunden werden. Je ausgeglichener und damit auch oft umkämpfter das Spiel ist, desto kritischer und negativer fallen die Äußerungen seitens der Trainer offensichtlich aus. Bei einseitigen Partien hingegen kommt es zum einen zu wenigen bis gar keinen Streitigkeiten zwischen den Trainern, zum anderen kommunizieren auch die Trainer der unterlegenen Mannschaften mit den Kindern auf eine ermunterndere Weise, für die die

---

<sup>25</sup> „David (Name geändert, Anm. d. Verf.), hol dir den Ball“, „Geh dem Ball entgegen warte nicht, bis er bei dir ist“, „Stellt euch hinten enger zusammen, passt auf“, „Annehmen, stoppen, passen“

<sup>26</sup> Der Trainer macht seinem Torwart einen Abschlag mit großer Gestik vor, um ihm den Bewegungsablauf zu verdeutlichen.

<sup>27</sup> Die beiden Trainer sowie ihre beiden Co-Coaches sind sehr aktiv beim Verteilen von Handlungsanweisungen. Kaum ist ein neues Kind am Ball, gibt es mindestens einen Zwischenruf aus der Coachingzone.

Spiele 1<sup>28</sup> und 6<sup>29</sup> beispielhaft genannt werden sollen, in denen fast ausschließlich positiv ausgeprägte Kommentare (Bsp.: „Weiter geht’s, Jungs! Ihr packt das!“/„Das passiert, ist nicht schlimm, wir machen weiter“) verzeichnet wurden. Ein anderer Ton herrscht überwiegend in engen Begegnungen wie in Spiel 3, das im Hinblick auf die erzielten Tore mit einem Unentschieden endete und in dem sich auch die in Kapitel 6.1.2 geschilderte verbale Trainerauseinandersetzung ereignete. Generell war in diesem extremen Fall ein sehr aggressives Traineraufreten zu beobachten<sup>30</sup>. Doch auch in dem ebenfalls knapperen Spiel 7<sup>31</sup> war weniger Aufbauendes bzw. Unterstützendes als verbales Anklagen der eigenen Spieler zu hören.

Außerdem brachte die Auswertung der Beobachtungsprotokolle Anzeichen dafür hervor, dass auch die Spieldauer in einem Verhältnis zu der Kommunikationsweise der Trainer steht, wurde der Großteil der hier eingebrachten Äußerungen doch in der zweiten Halbzeit bzw. der „spielentscheidenden“ Phase notiert.

#### **6.1.4 Bewusstsein für die Besonderheiten des Kinderfußballs**

Insgesamt lässt sich aber auch sagen, dass die Fair-Play-Liga dem Erreichen eines ihrer Kernziele, der übermäßigen und erfolgsorientierten Einflussnahme durch Erwachsene entgegenzuwirken, den Weg ebnet:

*Die Fair-Play-Liga sorgt für dem Kinderfußball angepasste  
Austragungsgegebenheiten, die das Spiel an die Kinder zurückgeben.*

---

<sup>28</sup> Der Trainer ermutigt seine Mannschaft auch nach dem achten Gegentor noch dazu, dagegenzuhalten und ihr Bestmögliches einzubringen: „Kopf hoch, Brust raus, Jungs! Weiter geht’s!“

<sup>29</sup> Umgehend nach einer Niederlage mit zehn Treffern Unterschied ruft der Trainer seine Spieler zusammen in einen Kreis und fragt: „Schaffen wir es das nächste Mal?“ Die Gruppe antwortet einheitlich mit einem langgezogene „Ja!“ Dann klatscht er jedes Kind einzeln ab.

<sup>30</sup> Der Trainer der Gastmannschaft geht seine Mannschaft mehrfach und mit zunehmender Spieldauer verbal sehr energisch an: „Ich weiß nicht, was ihr da macht. Geh doch mal richtig hin, tu doch mal den Fuß raus!“/„Spiel, nicht zugucken! Boris (Name geändert, Anm. d. Verf.), spiel! Torwart, Torwart (lang gezogen, Anm. d. Verf.), komm, schieß doch mal schnell, schneller den Ball schießen!“

Auch der Heimtrainer zeigt sich sehr gereizt: „Der Ball ist im Aus, das gibt Einwurf! Wie oft muss ich das noch sagen!“/„Was diskutiert ihr?“

<sup>31</sup> „Schieß doch drauf, man, direkt. Was macht ihr da?“/„Torwart, was ist das denn?! So ein leichter Ball geht dir durch“ Wacht doch mal auf“/nach Gegentoren (schreiend): „Was ist das? Was ist das?“

Ganz bewusst wird dabei die von Heinz (2009, S. 99; vgl. auch Kap. 3.3) treffend arrangierte Formulierung des „Zurückgebens“ des Spiels an die Kinder aufgegriffen, denn die Auseinandersetzungen auf den Fußballfeldern und die Spielabbrüche, die zur Gründung der Fair-Play-Liga geführt haben, wurden zu einem bedeutenden Teil von Eltern verursacht, die den Wettkampf nahezu „übernahmen“ und untereinander austrugen. Die Mehrheit der Kinder will nur Fußball spielen und ist selbst nicht erfolgsfixiert, wie Exempel aus den Spielen 1<sup>32</sup> und 4<sup>33</sup>, aber auch generelle Beobachtungsergebnisse wie das allgemeine Auskommen ohne Schuldzuweisungen nach Gegentoren oder das nach den meisten Spielen von den Kindern geforderte Elfmeterschießen (unabhängig vom Spielausgang) belegen.

Die Fair-Play-Liga mit ihren Sonderregeln für eine klare Bereichsaufteilung, die besagt, wer sich wann wo auf und neben dem Spielfeld aufhalten darf, erschwert Erwachsenen, die nicht die jeweiligen Trainer sind, zumindest, sich durch ein Einmischen in den Mittelpunkt des Geschehens zu stellen. Mit den durchgeführten Beobachtungen kann aufgrund fehlenden Vergleichsmaterials natürlich keine Gegenüberstellung mit vorigen Verhältnissen angestrebt werden. Jedoch war gerade das Elternverhalten in den analysierten Partien so unauffällig, dass es im Laufe des Untersuchungsprozesses mehr und mehr aus dem Fokus gerückt ist. In fast allen Spielen beschränkten sich die Zuschauer auf gelegentliche Anfeuerungsrufe für ihre Mannschaften. Väter, die das Auswechseln ihres ausgepowerten Sohnes forderten oder die sich neben das Tor stellten und Anweisungen gaben (beides Spiel 8), stellen Einzelfälle dar, die aufgrund ihrer Rarität in der Gesamtbetrachtung nur als Randbemerkung eingebracht werden sollen, wenngleich festzuhalten ist, dass das jeweilige Verhalten toleriert und von keiner Seite kritisiert wurde.

---

<sup>32</sup> Eine Spielerin läuft hinter dem ballführenden Gegenspieler her und kann nicht an den Ball kommen. Als dieser den Ball über das Tor schießt, „fühlt“ bzw. ärgert sich die Spielerin gestisch (Hände werden über dem Kopf zusammengeschlagen) und verbal („Schade“) mit ihm über die vergebene Torchance.

<sup>33</sup> Drei Kinder diskutieren, ob der Ball im Aus war, während die anderen weiterspielen, bis der Ball klar erkenntlich ins Seitenaus rollt. Daraufhin wird dem Spieler, der zuvor zuerst Aus des Gegners reklamiert hatte, von einem Mitspieler erklärt, dass er gesehen habe, dass der Ball nicht im Aus war. Demnach bekräftigt er die Entscheidung zu Ungunsten seiner eigenen Mannschaft, aber im Sinne eines regelkonformen Spiels.

Als einzige erfasste Reiberei unter den Zuschauern steht ein verbaler Austausch unter Eltern in Spiel 8, die diese allerdings nach drei Wortwechseln selbst schnell wieder beenden mit dem vielsagenden Verweis auf den Grund ihrer aller Anwesenheit: „Ist ja für die Kinder“. Eine Kausalität zur Fair-Play-Liga ist in diesem Fall zwar nicht nachzuweisen, er spricht allerdings für ein vorhandenes Bewusstsein für die Besonderheiten des Kinderfußballs.

### **6.1.5 Schwächen der Schiedsrichterregel**

Das ehrliche Interesse der Kinder am reinen Spiel wurde bereits hervorgehoben und ist grundlegend für das Funktionieren des Fair-Play-Liga-Konzepts. Dessen Schwächen offenbaren sich in diesem Umstand jedoch ebenso, weshalb die für die vorliegende Arbeit vorgenommenen Beobachtungen diesbezüglich zu ähnlichen Resultaten führen wie bei Heinz (2009) und Sonnenschein (2017) (siehe Kap. 3.3):

***Durchsetzungsfähigere Kinder können sich in der Fair-Play-Liga leicht (unfaire) Vorteile verschaffen.***

Nicht nur das Spiel-, sondern auch das Reifenniveau kann in der hier aktiven Altersklasse stark differieren. Dementsprechend sind einige Kinder bereits eher in der Lage sich zu artikulieren als andere. Diesen kommt die Weise der Entscheidungsfindung in der Fair-Play-Liga entgegen, woraus sie – bewusst oder unbewusst – in strittigen Situationen bessere Chancen haben, die von ihnen favorisierte Art der Spielfortsetzung durchzusetzen, wie sich anhand mehrerer registrierter Fälle aufzeigen lässt. Ein Beispiel liefert ein Kind, das den Ball klar selbst ins Aus spielt und diesem hinterhergeht. Es gibt den Ball einfach nicht an den wartenden gegnerischen Spieler ab, der sich nicht darüber beschwert, und wirft selbst ein, womit das Spiel fortgesetzt wird, ohne Einwände der Trainer (Spiel 1). Ob dieser Regelverstoß absichtlich erfolgte, kann aus methodischen Gründen nicht geklärt werden, aber dieses Verhalten konnte bei dem gleichen Spieler immerhin zweimal beobachtet werden. Der Vorteil ist ohnehin unabhängig davon gegeben.



Weitere Exempel bieten eine vergleichbare Situation in Spiel 3<sup>34</sup> und die durch ein Kind unrechtmäßig erwirkte Unterbrechung des Spielflusses in Spiel 7<sup>35</sup>. Diese Szenen verdeutlichen, wie sehr Kinder, die zum einen mutig genug sind und zum anderen wissen, sich auszudrücken, das Geschehen zu ihren Gunsten beeinflussen können.

## **6.2 Von der Fair-Play-Liga in den organisierten Wettkampfmodus**

### **6.2.1 Selbstverständlichkeit und Selbstständigkeit**

Bezogen auf das fußballerische Können sind die Unterschiede zwischen den Spielen der einzelnen Altersklassen nicht von der Hand zu weisen. Wie es sich aber mit dem Umgang mit dem Spiel an sich verhält, scheint auf den ersten Blick schwerer zu beantworten zu sein und war im Blickpunkt des zweiten, kleineren Teils der beobachteten Begegnungen von E-Jugendlichen, die zuvor allesamt in der Fair-Play-Liga gespielt haben. Die Auswertungsergebnisse des dabei gesammelten Materials konnten in folgender Kernthese gebündelt werden:

***Die aus der Fair-Play-Liga in den wettkampforientierten Ligamodus wechselnden Kinder behalten ihr das Spiel schätzende Verhalten und Handeln bei wachsender Ergebnisrelevanz und Autonomie (zunächst) bei.***

Die entscheidende Neuerung in den Partien dieser Jugendstufe, der Schiedsrichter, verlangt eine Umstrukturierung der zuvor eingeübten Interaktionsordnung während eines Spiels. Wenngleich es als eines der Ziele der Fair-Play-Liga aufzufassen ist, ist es nicht unbedingt selbstverständlich, dass die Kinder der neuen Instanz umgehend den nötigen Respekt entgegenbringen. Die u.a. 32 betrachteten Foulszenen zeichnen allerdings ein im Rahmen ihrer nur exemplarischen Möglichkeiten ein klares Bild von einer absoluten Akzeptanz der Kinder gegenüber dem Unparteiischen. Verbal und gestisch wurden in allen Situationen kaum Anzeichen erfasst, die am Einverständnis mit

---

<sup>34</sup> Spieler A holt den ins Aus gerollten Ball. Spieler B, der den Ball ins Aus gespielt hat, sagt: „Für uns“ und reklamiert damit den Ballbesitz für seine Mannschaft. Spieler A hebt verständnislos beide Arme in die Luft und blickt zu den Trainern, die in diesem Moment allerdings selbst nicht hinschauen. Spieler A überlässt Spieler B schließlich zu Unrecht den Ball.

<sup>35</sup> Ein Spieler ruft „Ecke“ und fordert einen Eckstoß für seine Mannschaft ein, obwohl der Ball die Auslinie klar erkennbar nicht überquert hat. Nichtsdestotrotz hält der überwiegende Teil der Spieler an und orientiert sich zum Torraum, bis alle registrieren, dass der ballführende Spieler weiterspielt. Das Spiel wird daraufhin nicht mehr angehalten, sondern fortgeführt.

der jeweiligen Entscheidung des Schiedsrichters hätten Zweifel aufkommen lassen. Die einzigen Nachfragen der Kinder beim Unparteiischen während des Spiels beschränkten sich auf Erläuterungen zu angezeigten Regelverstößen (Spiel 11<sup>36</sup>/Spiel 14<sup>37</sup>).

Die weiterhin starke Fixierung auf das Spiel als das gewinnbringende Erlebnis äußert sich nicht nur in der dem Schiedsrichter entgegengebrachten Wertschätzung, sondern auch im Umgang untereinander, der sich ebenso positiv wie bei den Fair-Play-Liga-Mannschaften beschreiben lässt. Neben dem kollegialen Abklatschen nach dem Spiel und dem auch nach hart geführten (Spiel 10<sup>38</sup>) oder vorteilnehmenden Zweikämpfen (Spiel 13<sup>39</sup>) unaufgeregten Umgang miteinander konnte eine gar auffällige Sorgsamkeit um das Wohl des Gegenspielers ausgemacht werden. Während in der Fair-Play-Liga vor allem die Trainer in die Pflicht genommen werden, für eine solche Art der Interaktion zu sorgen, zeigen die E-Jugend-Spieler diesbezüglich ein bereits großes Maß an Selbstständigkeit. In allen fünf einbezogenen Partien gehen die Kinder nach Foulspielen – und gar auch nach solchen, die keine waren (Spiel 10<sup>40</sup>) – sofort aus eigenen Stücken auf ihren Gegenspieler zu und sprechen ihm eine aufrichtige Entschuldigung aus (Spiel 11<sup>41</sup>).

Gleichzeitig ist jedoch zu vernehmen, dass nicht mehr, wie in der Fair-Play-Liga durch ihr Konzept vermehrt, nur spielinterne Ziele verfolgt werden, sondern dem Spiel als Ganzem und damit auch dessen Resultat eine höhere Wertigkeit beigemessen wird. Weinende Torhüter wie in Spiel 10 nach einem sechsten Gegentor oder offensichtliche

---

<sup>36</sup> Der Spieler weiß nach einem Schiedsrichterpfiff nicht, was er falsch gemacht hat und erkundigt sich deshalb bei diesem. Der Unparteiische erklärt ihm die Situation (gestrecktes Bein), der Spieler nickt und begibt sich anschließend in die Verteidigungsformation seiner Mannschaft.

<sup>37</sup> Der Spieler merkt nicht, dass er während eines Dribblings ins Seitenaus gerät. Der Schiedsrichter erklärt ihm dies auf Nachfrage, der Spieler nickt und zieht sich zurück.

<sup>38</sup> Ein Spieler wird in einem Zweikampf per Tritt von einem Gegenspieler getroffen und fällt um. Der Spieler steht jedoch, ohne einen möglichen Schiedsrichterpfiff abzuwarten, direkt wieder auf und spielt weiter.

<sup>39</sup> Sehr ruhig verläuft die Szene nach einem per Foul unterbundenen Konter zwischen den beteiligten Spielern ab, die sich schließlich gegenseitig abklatschen. Das Spiel wird mit einem Freistoß fortgesetzt.

<sup>40</sup> Ein Spieler klärt regelkonform mit einer Grätsche, trifft dabei allerdings auch seinen Gegenspieler. Er entschuldigt sich direkt und schaut nach ihm.

<sup>41</sup> Das foulspielende Kind geht umgehend zu dem am Boden liegenden gefoulten Spieler, kniet sich zu ihm hin und entschuldigt sich.

Versuche, Standardsituationen für die eigene Mannschaft herauszuholen (Spiel 12<sup>42</sup>/Spiel 13<sup>43</sup>), waren in den einbezogenen Spielen der Fair-Play-Liga nicht zu sehen.

### **6.2.2 Entlastung der Trainer**

Das Trainerverhalten im Bereich der E-Junioren entsprach weitestgehend dem der in der Fair-Play-Liga aktiven, zumindest konnten in den gerade in diesem Hinblick wenigen fünf Partien keine gravierenden Unterschiede ausgemacht werden. Eine wichtige Veränderung bedeutet die Hinzunahme des Schiedsrichters allerdings dennoch für die Trainer:

*Trainer werden durch die Einführung der zusätzlichen Instanz des Schiedsrichters entlastet.*

Dabei ist neben der abgegebenen Verantwortung als oberster Entscheidungsfinder auch das Verhältnis zu dem anderen Trainerkollegen zu beachten, der für ein Gelingen des Spiels nicht mehr zwangsweise als Partner aufgefasst werden muss. In dieser Konstellation kam es unter den Trainern in den fünf Partien kaum zu einem verbalen Austausch, Diskussionen, insgesamt jedoch auch nur drei nennenswerte, aber kurze, wurden nur mit dem Schiedsrichter geführt (Bsp.: Spiel 11<sup>44</sup>).

Ansonsten allerdings beschäftigen sich die Trainer bereits noch mehr mit taktischen und technischen Anweisungen als in der Fair-Play-Liga, was dem höheren Alter der Kinder entsprechend und daher nicht überraschend und von größerer Bedeutung ist<sup>45</sup>.

---

<sup>42</sup> Ein Spieler lässt sich nach einem Zweikampf zu Boden fallen, behält das weitere Spielgeschehen aber im Blick. Als seine Mannschaft den Ball verliert, springt er auf und rennt zurück. In diesem Moment will ihn der Schiedsrichter fragen, ob alles in Ordnung ist, doch der Spieler ist schon im Sprint zurück.

<sup>43</sup> Ein Spieler kommt im gegnerischen Strafraum zu Fall und schreit „Foul“. Der Schiedsrichter entscheidet darauf, dass es keinen Strafstoß gibt. Daraufhin springt der Spieler auf und spielt weiter.

<sup>44</sup> Foul an einen Spieler bei einer Konterchance: Trainer: „Schiri, der wäre durch gewesen“ – Schiedsrichter: „Ja und?! Soll ich ihn jetzt runterschmeißen oder was?“ Die Spieler fordern im Übrigen nichts. Ein Platzverweis ist laut den DFB-Vorgaben in der E-Jugend nur bei sich wiederholenden und besonders schweren Vergehen umzusetzen.

<sup>45</sup> In Spiel 10 waren gar zwei Trainer dauerhaft aktiv, je einer an der gegenüberliegenden Seitenlinie.

## 7 Diskussion

Mit den in den Forschungsfragen formulierten Anliegen wurden hohe Ansprüche an das methodische Design der Arbeit gestellt, das sich in seiner Vorgehensweise zwar als effektiv und lohnend herausgestellt hat, dem allerdings auch klare Grenzen gesetzt sind. Zum einen ließ das breit gefasste und detailbezogene Analyseverfahren in Anbetracht des zeitlich gesteckten Rahmens der vorliegenden Masterthesis nur den Einbezug einer recht begrenzten Zahl an Spielen zu. Zum anderen lassen sich mögliche durch die Partizipation an der Fair-Play-Liga entstehende Effekte vermutlich nur durch eine Langzeitstudie, die weit über die Altersgrenze der E-Jugend hinausgeht, und entsprechende Vergleichsgruppen belegen. Davon jedoch abgesehen, konnten in Bezug auf die überstehende Forschungsfrage nach der tatsächlichen Durchsetzung der Ziele und Regeln der Fair-Play-Liga in der Praxis Thesen aufgestellt werden, die aufgrund der geringen Fallzahlen auf eine Verifizierung durch Folgeuntersuchungen angewiesen, für diese aber auch richtungsweisend sind. Die erzielten Ergebnisse stellen nicht nur Bestätigungen der Resultate vorheriger Untersuchungen dar, sondern bieten neben einem bisher nicht vorhandenen feldnahen Einblick in die Funktionsweise der Fair-Play-Liga auch neue weiterführende Aspekte an.

Zunächst einmal bleibt festzuhalten, dass mit der Fair-Play-Liga eine Basis geschaffen wurde, die das Potenzial aufweist, der beschriebenen Hauptproblematik des Kinderfußballs um eine überhöhte Erfolgsorientierung gerade durch die Eltern entgegenzuwirken. Zwar fehlt der vorliegenden Arbeit entsprechendes Vergleichsmaterial zu den Zeiten vor dem Start des Projekts. Auch die Tatsache, dass trotz der allgemeinen Wahrnehmung einer rauer werdenden Atmosphäre während Kinderfußballspielen der Großteil der Partien ohne derlei Zwischenfälle verläuft, die letztendlich den Ausschlag zur Gründung der Initiative gaben, muss berücksichtigt sein.<sup>46</sup> Die aufgezeigten Tendenzen sprechen aber dafür, dass zumindest ein Bewusstsein für das Wesen des Kinderfußballs vorhanden ist. Dieser Arbeit liegt es fern, die Ursache dafür in der Existenz der Fair-Play-Liga zu begründen. Jedoch können deren

---

<sup>46</sup> Allein deshalb wäre eine Beobachtungsstudie mit einer viel umfangreicheren Zahl an einbezogenen Spielen schon sinnvoll.

Spezialregelungen wie die Fanzone zumindest als Elemente der Erinnerung an ein dem Kinderfußball angemessenes Auftreten und Verhalten aufgefasst werden.

Die Fair-Play-Liga rückt die Kinder wieder in den Mittelpunkt ihres Fußballspiels. Sie erfahren den von Prohl (2012) und Gaum (2014) beschriebenen und an die sportliche Fairness gekoppelten ästhetischen Mehrwert des Sports womöglich in einem Maß wie kaum ein Erwachsener. Im in den beobachteten Spielen relevanten Teilnahmealter geht es den meisten vor allem ums Spielen per se. Fairness fassen sie im Wortstile Gerhardts (1995) nicht unbedingt als Logik des Spiels, im Sinne der Regelkonformität jedoch sicherlich als logisch auf.

Wie entscheidend der Trainer ansonsten bei der Vermittlung von Fairness ist, wird u.a. bereits bei Pilz (2001) dargelegt, in einem wie in der Fair-Play-Liga konzipierten System aber umso ersichtlicher. Die Trainer tragen hauptverantwortlich dazu bei, dass die Idee der Fair-Play-Liga gelingt und die Grundvoraussetzungen für das Erreichen der angestrebten Ziele erfüllt sind. Dass dies in bestimmten Momenten wie im Rahmen von Begegnungen zweier gleich spielstarker Mannschaften oder mit zunehmender Spieldauer weniger gelingt als in anderen, konnte aufgezeigt werden. Generell geraten die vor und nach dem Spiel herrschenden und den Vorstellungen des Fair-Play-Liga-Konzepts sowie des DFB (vgl. Kap. 3.1/3.2) entsprechenden Bedingungen während des Spiels ins Wanken. Das problematische Verhältnis von wenig Lob und viel Kritik lässt sich auch hier nicht ohne Weiteres umkehren. Die geschilderten Zusammenhänge zwischen Trainerverhalten und Spielverlauf sprechen für ein immer noch zu stark erfolgs- und leistungsorientiertes Denken der und Auffassen des Kinderfußballs durch die Trainer. Dieses gilt es zu minimieren, nicht indem den Trainern die Leidenschaft oder gar der prinzipiell nötige Siegeswillen „genommen“ wird, sondern vielmehr, dass statt dem Negativen noch stärker das Positive hervorgehoben und aus viel eher wenig, aber dafür konstruktive und den Kindern weiterhelfende Kritik wird. Darin gilt es, anschließend an die Resultate der Fair-Play-Studien von Heinz (2009) bis Sonnenschein (2017), die Trainer weiter zu schulen und auszubilden, in besonderem Maße auch auf pädagogischer und sozial-kommunikativer Ebene.

Weiterhin sind die Trainer in ihrer Mehrfachrolle als die letzte und oberste Entscheidungsinstanz gefordert, wenngleich festzustellen ist, dass die Kinder in der

Lage sind, ihr Spiel so weit zu organisieren, dass es funktioniert. Selbstständig entscheiden gelingt ihnen vor allem dann, wenn sie ausreichend Zeit und Ruhe dafür zur Verfügung haben und es sich um einen klar wahrnehmbaren Regelverstoß handelt. Fehlt die entsprechende Reflexionszeit für eine Situation, wie bei sich im Spielfluss ereignenden Foulspielen, sind die Kinder auf die Einsprüche ihrer Trainer angewiesen, ohne die es in den beobachteten Spielen womöglich kaum eine Foulentscheidung gegeben hätte. Allerdings konnte auch nicht in allen Szenen abschließend beurteilt werden, ob die Kinder auch allein noch zu dem Foulbeschluss gekommen wären, da die Eingriffe der Trainer recht schnell erfolgten. Unabhängig davon bietet die Fair-Play-Liga mit diesem Korrekturprinzip durch die Trainer ein vielversprechendes Terrain, auf dem Kinder ein Gefühl für das aufbauen können, was im Fußball erlaubt und was nicht erlaubt ist.

Aus dem Blickwinkel der Fairness im Sport stellt sich in dieser Beziehung die Frage nach einer Ausweitung der Fair-Play-Liga auf höhere Altersklassen. Den Jüngsten schadet eine solche Heranführungsweise an den Fußball nicht, dennoch sind sie offensichtlich noch dermaßen spiel- und regelfixiert, dass eine Fairnesserziehung noch gar nicht „nötig“ ist, setzt die Verwässerung der Fairnessauffassung doch erwiesenermaßen erst mit steigendem Alter ein (Hoffmann, 2007; Pilz, 2001). Demzufolge ist die Ausdehnung der Fair-Play-Liga-Prinzipien auf den gesamten Jugendbereich zumindest eine diskussionswürdige Vision.

Davor wäre es jedoch ebenso ratsam, sich mit der Überwindung der Schwächen des Konzepts zu befassen, das, wie dargelegt, durchsetzungsfähigeren Kindern spieltechnische Vorteile eröffnet. Der in diesem Sinne „Stärkere“ kann in bestimmten Situationen das Entscheidungsmonopol an sich reißen und der Spielidee der Fair-Play-Liga eine neue, eigene Dynamik verpassen. Umso mehr sind die Aufmerksamkeit und Sensibilität der Trainer in solchen Momenten gefordert, um negative Konsequenzen aus dem Einsatz der Schiedsrichterregelung zu vermeiden.

Wie gut das Intervenieren der Trainer funktionieren kann, zeigt die durchgängige Berücksichtigung der über den mit gesellschaftlichen Konventionen konnotierten Umgangsformen, auf die die Trainer viel Wert legen (vgl. Kap. 6.1.2). Aus rein fußballinterner Sicht ist es für einen Spieler nach einem Foulspiel nicht notwendig, sich

bei dem Gefaulten zu entschuldigen, aus allgemein zwischenmenschlicher Perspektive schon. Dass ein solches positives Verhalten von den Spielern der E-Jugend im Vergleich auffallend selbstständig und selbstverständlich erscheinend hervorgebracht wird, lässt sich durch die im Rahmen dieser Arbeit vollzogenen Betrachtungen nicht auf die vorige Teilnahme an der Fair-Play-Liga zurückführen. Der respektvolle gegenseitige Umgang und die Akzeptanz gegenüber dem Schiedsrichter sind dennoch augenscheinlich und unabhängig von einem Bezug zur Fair-Play-Liga festzuhalten. Nichtsdestotrotz lässt sich dadurch sagen, dass diesbezüglich seit dem Übergang in den wettkampforientierten Ligamodus der E-Jugend keine negativen Veränderungen auszumachen sind und eine Annahme von durch die Fair-Play-Liga vorangetriebenen positiven Entwicklungen im Sinne der Vermittlung sportlicher Fairness eher unterstützen als widerlegen würde.

Bedacht werden muss dennoch die noch geringere Fallzahl als bei den Spielen der Fair-Play-Liga sowie der Umstand, dass für die Partien der E-Jugend oft keine vom Verband gesendeten Schiedsrichter zur Verfügung stehen, weshalb alle in die Auswertung einbezogenen Spiele von einem Vertreter der je beiden teilnehmenden Vereine geleitet wurden und dieses Wissen Einfluss auf das Verhalten und Agieren der Spieler und Trainer gehabt haben könnte. Die Erkenntnisse um die Modifikation der Interaktionsordnung auf dem Spielfeld und die stärkere Fixierung der Trainer auf das Spiel der eigenen Mannschaft bleiben davon allerdings unberührt.

## **8 Fazit und Ausblick**

Die Philosophie der Fair-Play-Liga hat in den vergangenen Jahren deutschlandweit Anklang gefunden und sich in den meisten Bundesländern mittlerweile als Praxis im Kinderfußball etabliert. Ihre regelspezifischen Eigen- bzw. Freiheiten schaffen Bedingungen, die den Kindern ein altersgerechtes Einfinden in den Fußballsport ermöglichen können und deshalb erstrebenswert sind. Wenngleich kleinere Schwächen des Konzepts aufgezeigt werden konnten, lässt sich doch zusammenfassend festhalten, dass die einfachen, aber effektiven Regelanpassungen die intendierten Ziele der Fair-Play-Liga unterstützen. Die über Jahres- und Untersuchungsgrenzen hinweg durchgängig stehende Forderung von verbesserten und umfangreicheren Aus- und Weiterbildungen der Trainer zeigt jedoch zum einen auch, dass das Potenzial der Initiative noch nicht ausgeschöpft ist, zum anderen dass es den Verbänden innerhalb der ersten zehn Jahre des Projekts nicht gelungen ist, diesbezüglich für eine Änderung zu sorgen. Dabei ist die für die fußballerische und persönliche Entwicklung der Kinder immens wichtige Rolle des Trainers aufgrund der zahlreichen dies belegenden Studien nicht zu bestreiten, weshalb der Förderung der Trainer des Kinder- und Jugendbereichs höchste Priorität zukommen sollte. Es gilt weiterhin, für die meist ehrenamtlich tätigen Kindertrainer sowohl finanziell als auch im zeitlichen Aufwand geringe Möglichkeiten der besseren Schulung im Umgang mit Kindern zu schaffen, wenngleich die Umsetzbarkeit eine große Herausforderung für die kommenden Jahre bleibt.

Darüber hinaus wurden Gründe angeführt, die eine Ausweitung der Fair-Play-Liga auf höhere Altersklassen rechtfertigen würden. Die beschriebene Problematik der zu starken Einflussnahme auf das Spiel von außen ist keines dem Kinderfußball eigenes, sondern betrifft auch Spiele im Jugendbereich. Mit weiteren Modifizierungen könnte die Fair-Play-Liga auch dort zu angemesseneren Verhältnissen beitragen. Deshalb ist es positiv zu bewerten, dass in einigen Bundesländern bereits Bestrebungen zumindest zur Ausdehnung des Spielprinzips bis hin zur D-Jugend vorangetrieben werden und teilweise schon umgesetzt wurden.

Die hier angestrengte Untersuchung hat zudem Denkanstöße herausgearbeitet, deren Weiterverfolgung lohnenswert und interessant erscheint. So könnte sich ein noch stärkerer Fokus auf die Umgangsweise mit Foulspielen bzw. solchen, die von Spielern



reklamiert werden, aber keine sind, im Hinblick auf das Spiel- und Regelverständnis der Kinder als ertragreich erweisen und zur Aufbesserung des Konzepts der Fair-Play-Liga beitragen. Auch eine weitere Fixierung auf und tiefer gehende Analyse der Situationen, in denen Kinder einen ungerechtfertigten Vorteil erhalten, sind in diesem Kontext ebenso als sinnvoll zu erachten. Des Weiteren bedarf die Vermutung eines durch die Fair-Play-Liga erhöhten Bewusstseins für die Besonderheiten des Kinderfußballs zusätzlicher Nachforschung.

In Reflexion des Untersuchungsdesigns der vorliegenden Arbeit ist es zu empfehlen, eine solche Beobachtungsstudie auch in anderen Fußballbezirken und mit möglichst vielen eingebundenen Vereinen durchzuführen, um zu starke Einflüsse bspw. einer ausgeprägten und von den Trainern gelebten Vereinsphilosophie auf die Ergebnisse zu vermeiden. Die vorgenommenen Betrachtungen haben außerdem gezeigt, dass Langzeitstudien, die die Kindern über die Fair-Play-Liga hinaus bis in die höheren Jugendklassen begleiten, erfolgsversprechend in Bezug auf die Gewinnung neuer Erkenntnisse sind.

Resümierend ist anzubringen, dass über die sinnbezogene Begriffsdefinition des Sports diesem generell die Fähigkeit zugesprochen werden kann, eine ihm innewohnende und wesentliche Fairness begründen und vermitteln zu können. Die Fair-Play-Liga kann dabei als ein entsprechendes Instrument dienen, wenn ihre Prinzipien beherzigt werden und die Besinnung auf ein kindgerechtes Fußballspiel erfolgt.

## **Anhang A: Die im Rahmen der vorliegenden Arbeit analysierten Spiele (Saison 2017/18)**

### **Fair-Play-Liga (in Klammern Bezeichnung der Jugendmannschaft):**

- Spiel 1: DJK Flörsheim (F1) Spvgg. Hochheim (F1/2)
- Spiel 2: DJK Flörsheim (F2/2) 1. FC Sulzbach (F2)
- Spiel 3: DJK Flörsheim (G1) VfB Unterliederbach (G2)
- Spiel 4: DJK Flörsheim (F2/2) FC Eddersheim (F2)
- Spiel 5: DJK Flörsheim (F2/1) Germania Schwanheim (F2)
- Spiel 6: DJK Flörsheim (F2/2) TuRa Niederhöchstadt (F2)
- Spiel 7: DJK Flörsheim (G1) FC Eddersheim (G1)
- Spiel 8: Germania Schwanheim (F1/2) DJK Flörsheim (F1)
- Spiel 9: FV Neuenhain (F2/2) DJK Flörsheim (F2/1)

### **Wettkampforientierter Ligamodus:**

- Spiel 10: DJK Flörsheim (E1/2) FC Eddersheim (E1/2)
- Spiel 11: DJK Flörsheim (E1/3) SV Hofheim (E1)
- Spiel 12: DJK Flörsheim (E1/3) SG DJK Hattersheim (E1/2)
- Spiel 13: DJK Flörsheim (E1/1) SG Nassau Diedenbergen (E1)
- Spiel 14: DJK Flörsheim (E1/1) SG Oberliederbach (E1/2)

## **Anhang B: Thesen, Kategorien und Exempel**

***Die Trainer werden von den Kindern als oberste Entscheidungsinstanz gesehen sowie anerkannt und vor allem in Situationen ohne ausreichende Reflexionszeit, und damit speziell bei der Beurteilung von Foulspielen, benötigt.***

Selbstständigkeit der Kinder → wenn sie ausreichend Zeit und Ruhe dafür haben

- Spieler laufen nach Gegentor mit Ball zum Anstoßpunkt, gegnerisches Mädchen will direkt weiterspielen → weisen sie darauf hin, dass es erst Anstoß gibt und dass sie sich erst wieder in ihre Feldhälfte zurückbegeben muss (Spiel 2)
- Spieler will Eckball von der Mitte der Seitenauslinie ausführen → anderer Spieler übernimmt den Ball von richtigem Punkt (Spiel 4)
- Diskussion um Abstoß oder Eckball wird von den Spielern entschieden (Abstoß) (Spiel 4)
- Mehrmals unklar, ob der Ball im Aus war → wird durch Spieler geklärt (einfache und ehrliche Kommunikation: „War der Ball im Aus?“ – „Nein“ – „Okay“) (Spiel 8)

Selbstständigkeit der Kinder → bei klar wahrnehmbaren Regelverstößen

- Ein Teil der Kinder will weiterspielen, nachdem der Ball im Aus war → andere Kinder weisen darauf hin → Einwurf (x2) (Spiel 3)
- Ball war im Aus → Spieler, die den Ballbesitz damit eigentlich verloren haben, machen einfach weiter → Gegner schreit jedoch „Aus“ und holt sich schließlich den Ball → Akzeptanz auf beiden Seiten (Spiel 4)
- Trainer sagt Abstoß, lässt sich aber von gegnerischem Spieler davon überzeugen, dass es Eckball geben muss (korrekte Entscheidung) (Spiel 7)

Mangelndes Fouleinschätzungsbewusstsein der Kinder

- Kind reklamiert Foul, keine Reaktion der anderen, deshalb wird weitergespielt → falsch (Spiel 2)
- Ein Kind ruft Foul, ein anderes antwortet „war keins“, die anderen spielen unberührt weiter → richtig (Spiel 9)
- Trainer des Gefaulten ruft: „Foul, hey“ → Gefaulteter steht einfach auf und spielt weiter (Spiel 7)

Ohne Trainer keine Foulentscheidung → Kinder erkennen Foul erst im Anschluss

- Trainer entscheiden auf Foul → dann rufen auch Kinder „Foul“ (Spiel 8)
- Kind reklamiert Foul → doch erst als auch die Trainer auf Foul entscheiden, wird dies von den andern Kindern registriert (Spiel 3)

- Ein Kind reklamiert Handspiel → Trainer sagen „weiter“ → Spiel läuft weiter ohne Zäsur (Spiel 7)

#### Trainerunterbrechung

- Spieler wird gefoult → Spiel wird von den Trainern unterbrochen und dann wird von ihnen auf Freistoß entschieden (Spiel 8)
- Trainer entscheiden gemeinsam auf Foul (Spiel 9)
- Foul von hinten in die Beine (sofort Spielstopp durch Trainer) (Spiel 2)
- Trainer unterbrechen das Spiel, als Spieler aufschreiend liegen bleibt → schauen nach verletztem Spieler (Spiel 2)
- Spieler geht abseits des Balls durch gegnerische Einwirkung zu Boden → Spielunterbrechung durch Trainer bei gleichzeitigen Rufen der Spieler → anschließend Freistoß (Spiel 4)
- Foul durch Grätsche → es geht jedoch weiter → als der Ball aus der unmittelbaren Umgebung ist, hebt ein Mitspieler die Hand, damit das Spiel angehalten wird, in dem Moment greift auch der Trainer ein und unterbricht das Spiel → Freistoß (Spiel 8)

#### Trainer als oberste Entscheider gefragt

- Spieler rufen „Ecke“ und blicken zum Trainer (Spiel 1)
- Trainer beendet Kinder-Diskussion über Einwurf (Spiel 3)
- Spieler (A) sagen Tor (Torwart hält auf Linie), gegnerische Spieler (H) ohne Reaktion, wollen weitermachen → Trainer von A entscheidet kein Tor (Spiel 1)
- Spieler will Einwurf machen → Gegenspieler: „Wir haben“ → Gegentrainer sagt, dass die andere Mannschaft Einwurf hat (Spiel 3)
- Spieler will nach Ballverlust Freistoß haben und schaut nach draußen → Trainer sagt „weiter“ (Spiel 7)
- Anstoß B → Spieler A steht direkt davor → B schreit „Abstand“ → Trainer sagt, dass A weggehen soll (Spiel 4)

#### Entscheidung gegen Kinderstimmen

- Trainer entscheiden beide auf Abstoß → Kinder wollen Eckball ausführen → irritiert (Spiel 7)
- Ball geht von A ins Tor aus → bis auf einen Spieler von A interessiert sich keiner ernsthaft für die Spielfortsetzung → Spieler B zurückhaltend, Blick zu Trainer → entscheidet fälschlicherweise auf Eckball (Spiel 4)
- Spieler wollen weitermachen, Torwart will schon abschlagen → Trainer entscheidet auf Eckball (Spiel 7)

***Die Prinzipien der Spielregeln und der sportlichen Fairness finden in der Fair-Play-Liga angemessene Rahmenbedingungen vor, sind in Bezug auf ihre gelungene Umsetzung jedoch abhängig vom Verhalten und Agieren der Trainer.***

Gelingen des Spielprinzips steht und fällt mit dem Verhalten/Agieren der Trainer

Umsetzung der Spielregeln gelingt mit Abstrichen → ausreichend in dem Sinne, dass das Spiel funktioniert

Fair-Play-Rahmen im Umgang gegeben, kann während des Spiels jedoch ins Wanken geraten

„Leichte“ Unachtsamkeiten der Trainer → zustande gekommen durch Abgelenktheit oder absichtliches Nichtbeachten

- Eckball wird hinter (!) dem Tor ausgeführt (1m) → Eckball geht ans Außennetz → Trainer: „Hör auf damit“ (Spiel 7/Spiel 2)
- Torwart läuft mit dem Ball in der Hand aus dem Torraum ins Feld (Spiel 7)
- Es hätte eigentlich Einwurf geben müssen → dass der Torwart einen Abschlag ausführt, interessiert aber niemanden (Spiel 3)

„Schwerwiegende“ Unachtsamkeiten der Trainer

- Ein Spieler ersucht, den Gegenspieler zu treten, der ihm den Ball abgenommen hat → keiner sagt etwas dazu, hat nicht getroffen (Spiel 7)
- Keine Foullahndung, wird alles durchgelassen, auch Handspiel von TW außerhalb des Raums (Spiel 3)

Hinweise auf nötige Entschuldigung und gelungene Interventionen

- Trainer weist den Spieler an, sich nach einem Foul zu entschuldigen (Spiel 4)
- Nach Foul und Unterbrechung durch Trainer → Foulspielender geht zu Gefoultem und schaut → nach Aufforderung des Trainers Entschuldigung (Spiel 2)
- Unterbrechen das Spiel, als Spieler aufschreiend liegen bleibt → schauen nach verletztem Spieler → „Entschuldige dich“ (Spiel 9)
- Grätsche von hinten in die Beine → Trainer unterbrechen, Mitspieler des Gefoulten schreien auf und fordern rote Karte (Spiel 2)
- Spieler A steht beim Anstoß dicht, wird zurückgezogen → nimmt B nach Anstoß sofort den Ball ab → wird von B von hinten umgegrätscht → Trainer entscheiden auf Freistoß (Spiel 4)
- Umgegrätschter Spieler A tritt nun selbst Spieler B um (nicht ganz so schlimm) → Spieler A fängt an zu weinen → Trainer kommen aufs Feld → Trainer reden

mit Foulspielendem, der ebenfalls anfängt zu weinen → sagen ihnen, dass sie sich gegenseitig entschuldigen sollen, dann sei alles gut (Spiel 4)

Fairer Rahmen außerhalb der Emotionalität (→ außerhalb des laufenden Spiels)

- Nach dem Spiel stellen sich alle auf und klatschen sich gegenseitig ab (Spiel 2)
- Trainer keift Spieler an → Trainer erklärt Spieler in der Pause, was er besser machen soll (ruhiger als vorher) → Spieler fängt an zu weinen → Trainer beruhigt ihn sanft (Spiel 7)

Regeltechnische Differenzen unter Trainern

- Unsymmetrisches Spielfeld sorgt für Diskussionen (Spiel 7)
- Tor für A → vorher Foul an A → A-Trainer ruft „Vorteil“ → A trifft → gegnerischer Trainer reklamiert, dass es keinen „Vorteil“ gebe (Spiel 8)
- Trainer A: „Ecke weiter hinten“ → Trainer B: „Die ist doch viel zu weit weg“ → Trainer A: „Nein, die ist wie hier“ (zweimal beschwert deshalb) (Spiel 7)

Emotionalität überschattet Fairness → Trainer tragen Streit ins Spiel

- Nach einem gefallenem Tor für die Heimmannschaft (H) sieht es so aus, als ob alle Beteiligten bereits mit der Szene abgeschlossen haben. Dann jedoch sagt ein Kind des Gästeteams zum Trainer (G), dass der Ball vor der Torerzielung im Aus gewesen sei. Daraufhin entwickelt sich folgendes Gespräch zwischen den Trainern (Spiel 3):

*G: „Der Ball war aus?! Die Kinder sagen, der Ball war aus.“ (es war nur ein Kind)*

*H: „Nein. Und unsere sagen es nicht. Und nun? (Handgeste; rhetorische Aussage, die Kinder wurden nicht gefragt)*

*G: „Wenn die Kinder sagen, Ball war aus, müssen wir weiterspielen“ – „Ball zurück, geht da hinten weiter.“*

*H (zweiter Trainer): „Das ist doch unsportlich.“*

*H: „Ja, gut, du willst fair sein, du bist gar nicht fair. Komm, lass, weiter Jungs! Wegen so ‚ner Kindermannschaft machst‘e so ‚ne Aufruhr!“*

*G: „Ja, aber die Kinder sagen, der war Aus“*

*H: „Das bedeutet, dass meine Jungs lügen oder was?“ (geht zu ihm und gestikuliert → in dem Moment Tor für den Gegner → H (sarkastisch): „Der Ball war Aus“*

**Die Trainer werden den durch den DFB formulierten Ansprüchen bezüglich ihres Verhaltens und Agierens während des Spiels bisher nur bedingt und nur in Partien mit Mannschaften auf unterschiedlichem Leistungsniveau gerecht.**

#### Bestärkendes Feedback

- „Kopf hoch, Brust raus, Jungs! Weiter geht's!“ beim „Stand“ von 0:8 (Spiel 1)
- Direktes Lob (Spiel 2)
- Ärger über vergebene Chance, mit Rücken zum Spielfeld, dann direkt aufbauende Worte (Spiel 3)
- Viel am Reden, sehr positiv bestärkend, fast penetrant → nah/bei jeder Situation (Spiel 3)
- Erklärt jedem Spieler vor zweiter Halbzeit einzeln, was zu tun ist (Spiel 3)
- Nach dem Spiel Team im Kreis → „Schaffen wir es das nächste Mal?“ → Gruppe: „Ja!“ (Spiel 8)
- Tor nach ein paar Sekunden → Kopf hoch, wie spielen Fußball (Spiel 1)

#### Kritik

- „Was macht ihr denn da?!“ → Anschauen der Spieler (Spiel 2)
- Trainer schreit seinen Spielern zu, dass sie verloren haben (Spiel 2)
- T: starke Kritik nach Toren (Spiel 2)
- A: „nicht traben, was soll das, geh doch mal!“ → „Bewegen, nicht stehen bleiben“ (Spiel 1)
- Seit Gegentor (0:1) gereiztere Anweisungen („Ball ist im Aus, das gibt Einwurf! Wie oft muss ich das noch sagen“/„Was diskutiert ihr?!“)
- Ärger über vergebene Chance, mit Rücken zum Spielfeld, dann direkt aufbauende Worte
- Sehr energisch bei Gegentreffern → „Jungs“ (lang gezogen) (Spiel 3)
- „Hey, ihr seid zusammen“, „Wacht doch mal auf jetzt“, „Wo rennst du hin“
- „wir schießen uns die Dinger selber rein“ → am Ende doch entnervter Trainer
- Torwart macht statt Abstoß Abschlag direkt ins Aus → sein Trainer reklamiert und schimpft ihn an
- „Da hat euch gerade ein Spieler, hat gerade die komplette Mannschaft alt aussehen lassen. Der hat euch auseinander genommen. Nur weil ihr nicht in die Zweikämpfe geht.“ (Spiel 2)
- „Hört ihr eigentlich zu, wenn ich mit euch rede?!“ (Spiel 2)
- „Wir haben gewonnen, aber schlecht gespielt. Geht auch raum, dass wir mal gut spielen.“ (Spiel 2)
- „Ich weiß nicht, was ihr da macht. Geh doch mal richtig hin, tu doch mal den Fuß raus“ → nach Gegentor (Spiel 3)
- Trainer rastet aus: „Spiel, nicht zugucken! Boris (Name geändert, Anm. d. Verf.), spiel! Torwart, Torwart, komm!“ → Gegentor: „Schieß doch mal schnell, schneller den Ball schießen - Torwart, nimm den Ball mit der Hand“ → Kinder irritiert bzw. schauen nur (Spiel 3)

- „Timon, du sollst hinten aufpassen. Du bist nicht im Sturm jetzt. Hör doch mal zu“ (Spiel 3)
- „Schieß doch drauf man, direkt, was macht ihr da?!“ (Spiel 7)
- Trainer zu Torwart nach Gegentor: „Torwart, was ist das denn?! So ein leichter Ball geht dir durch. Wacht doch mal auf“ → danach wieder Gegentor: „Was ist das?“ (Spiel 7)

#### Technische/taktische Anweisung

- „David, hol dir den Ball, Mensch“/„Geh dem Ball entgegen“/„Warte nicht, bis er bei dir ist“ (Spiel 3)
- Trainer macht Abschlag vor, sehr gestenreich (Spiel 8)
- Sehr aktiv, viele taktische und technische Anweisungen (zu viert) → meist bevor die Kinder selbst überlegen können, wie sie handeln wollen (Spiel 2)
- Permanentes Einreden auf die Kinder durch beide Trainer → hauptsächlich taktische und technische Anweisungen (Spiel 9)
- Trainer sagt Spielern, wer den Eckball schießen soll (Spiel 8)

### ***Die Fair-Play-Liga sorgt für dem Kinderfußball angepasste Austragungsgegebenheiten, die das Spiel an die Kinder zurückgeben.***

#### Kinder wollen nur spielen

- Kaum Kommunikation
- Mädchen läuft hinter Gegner her → der schießt drüber → Mädchen „fühlt“ mit ihm und ärgert sich auch über vergebene Chance (Spiel 1)
- Keine Schuldzuweisungen bei Gegentoren
- Anschließend an das Spiel ein zusätzliches Elfmeterschießen
- Kinder diskutieren, ob der Ball im Aus war → die Kinder, die an den Ball kommen, spielen aber weiter, bis der Ball klar ins Aus rollt → interessant: Mitspieler des Spielers, der den Ball nicht im Aus gesehen hat zugunsten seiner Mannschaft, weist ihn auf Aus hin (Spiel 4)

#### Eltern haben sich im Griff

- Vater stellt sich neben das Tor und gibt Anweisung (Spiel 8)
- Vater fordert das Auswechseln seines Sohnes → wird ausgewechselt (Spiel 8)
- Eltern sehr ruhig und zurückhaltend
- Bei Torchancen lauter → teilweise Aufschrei
- Leichte Reibereien, beruhigen sich aber schnell wieder → Kommentar: „Ist ja für die Kinder“ (Spiel 8)



***Durchsetzungsfähigere Kinder können sich in der Fair-Play-Liga  
leicht (unfaire) Vorteile verschaffen.***

- Unterschiedliches Spiel- und Reifenniveau
- Spieler spielt den Ball klar ins Aus → gibt den Ball nicht her und führt Einwurf einfach selbst aus → es geht weiter (x2!) (Spiel 1)
- Spieler von Heimmannschaft fordert Gasttorwart auf, schneller zu machen (Spiel 8)
- Ball geht ins Aus → Spieler holt Ball → Ausspieler sagt „Für uns“ → Spieler hebt verständnislos die Arme, Blick zu Trainern, die jedoch beide nicht gucken → überlässt ballforderndem Spieler den Ball (Spiel 3)
- Ein Spieler ruft „Ecke“, obwohl der Ball noch nicht im Aus ist → alle orientieren sich erst zu Eckball, dann spielt ein Kind einfach weiter und es geht weiter (Spiel 7)
- Spieler sagen Tor (Torwart hält auf Linie), gegnerische Spieler ohne Reaktion, wollen weitermachen → Trainer des Spielers entscheidet auf kein Tor (Spiel 1)

**Die aus der Fair-Play-Liga in den wettkampforientierten Ligamodus wechselnden Kinder behalten ihr das Spiel schätzende Verhalten und Handeln bei wachsender Ergebnisrelevanz und Autonomie (zunächst) bei.**

Respektvoller gegenseitiger Umgang

- Spieler klärt mit Grätsche fair, trifft aber auch Gegenspieler → entschuldigt sich, schaut nach ihm, auch gegnerischer Trainer ist dabei (2.HZ) (Spiel 10)
- Helfen sich gegenseitig auf und klatschen sich ab, Spiel läuft weiter (Spiel 11)
- Spieler entschuldigt sich nach Foul und Aufschrei des Gegenspielers sofort (Spiel 11)
- Spieler klatscht Gegenspieler nach Foul ab → keine Aufregung (trotz Kontersituation) (Spiel 13)
- Sofortige Entschuldigung nach Foul (Spiel 12)
- Spieler wird von Tritt des Gegners im Zweikampf getroffen und fällt um → kein Freistoß, aber auch keine Beschwerde und sofortiges Wiederaufstehen und Weiterspielen (Spiel 10)
- Selbstständiges Abklatschen nach Foulspielen, bei denen der Gegner am Boden liegen bleibt (Spiel 10)
- Spieler schaut direkt nach von ihm gefoulten Gegenspieler, der am Boden liegt (mit Schiri zusammen) (Spiel 10)
- Nach dem Spiel: „Ok, abklatschen Jungs“ → alle Spieler klatschen sich ab (Spiel 10)
- Spieler geht nach Foul direkt zu Spieler, kniet sich sogar zu ihm und sagt: „Entschuldigung“ (Spiel 11)
- Kein Reklamieren ansonsten bei im Zweikampf fallenden Spielern (Spiel 12)
- Handshake nach Foul (Spiel 12)

Akzeptanz gegenüber dem Schiedsrichter

- Spieler erwartet Pfiff des Schiedsrichters nach Schubsen (Foul) → blickt auf zum Schiedsrichter, der weiterlaufen lässt → Spieler hält kurz an, macht dann aber weiter (Spiel 10)
- Spieler fragt kurz nach, ob der Ball wirklich im Aus war (Spiel 13)
- Spieler weiß bei Foul nicht, was er gemacht haben soll und fragt nach (mit gehobenen Armen) → gestrecktes Bein (Spiel 11)
- Schiedsrichterfoulentscheidungen werden ohne Beschwerden akzeptiert (Spiel 11)
- Spieler merkt nicht, dass er während des Dribblings ins Seitenaus gerät → akzeptiert aber Schiedsrichterentscheidung ohne Beschwerde (Spiel 14)
- Schiedsrichter erklärt Spieler, dass er „nicht so reden“ soll (Spiel 11)

- Torwart von Gast fängt nach sechstem Gegentor an zu weinen → Eltern: „Du bist allein, nicht deine Schuld, hör auf zu weinen“ (Spiel 10)
- Spieler lässt sich nach Zweikampf zu Boden fallen und schaut auf das weitere Spielgeschehen → als seine Mannschaft den Ball verliert, springt er auf und rennt zurück (in dem Moment will der Schiedsrichter ihn fragen, ob alles in Ordnung ist) (Spiel 12)
- Hinfallen und Foul-Ruf Spieler im Strafraum → kein Elfmeter → springt auf und macht weiter (Spiel 13)

***Trainer werden durch die Einführung der zusätzlichen Instanz des Schiedsrichters entlastet.***

- Trainer: taktische Anweisungen → bei Gast von beiden Außenlinien (Spiel 10)
- Trainer: „Hör nicht auf die Zuschauer. Mach dein Spiel“ → positiv (Spiel 10)
- 2:2-Ausgleich → keine Schuldzuweisungen von Trainer → „Wir spielen weiter“ (Spiel 11)
- Trainer zu Auswechselspieler, der mit einem Ball herumläuft: „Da spielen deine Mannschaftskameraden. Ich versteh sowas nicht.“
- Trainer zu Spieler, der einen Mitspieler anmault: „Ey Peter, ich kritisiere“ (Spiel 11)
- Ansonsten viele taktische Anweisungen (Spiel 11)
- Foul an Spieler bei Konter → Trainer: „Schiri, der wäre durch gewesen“ „Ja und?! Soll ich ihn jetzt runterschmeißen oder was?“ (Spieler fordern nichts) (Foul 10)

## Literaturverzeichnis

- Breidenstein, G./Hirschauer, S./Kalthoff, H./Nieswand, B. (2013). *Ethnografie. Die Praxis der Feldforschung*. Konstanz/München: UVK Verlagsgesellschaft mbh.
- Brettschneider, W.-D./Gerlach, E. (2013). *Aufwachsen mit Sport. Befunde einer 10-jährigen Längsschnittstudie zwischen Kindheit und Adoleszenz*. Aachen: Verlag Meyer und Meyer.
- Conzelmann, A./Schmidt, M./Valkanover, S. (2011). *Persönlichkeitsentwicklung durch Schulsport. Theorie, Empirie und Praxisbausteine der Berner Interventionsstudie Schulsport (BISS)*. Bern: Huber.
- DFB (2009). *Talente fordern und fördern. Konzepte und Strukturen vom Kinder- bis zum Spitzenfußball*. Frankfurt am Main: Philippka-Sportverlag.
- DFB (2017). *Fußball-Regeln 2017/2018*. Zugriff am 21.05.2018 unter [https://www.dfb.de/fileadmin/\\_dfbdam/143897-Fussballregeln\\_2017\\_WebPDF.pdf](https://www.dfb.de/fileadmin/_dfbdam/143897-Fussballregeln_2017_WebPDF.pdf)
- DFB (2018a). *Das sind F-Junioren*. Zugriff am 21.05.2018 unter <https://www.dfb.de/trainer/f-juniorin/artikel/das-sind-f-junioren-136/>
- DFB (2018b). *Fair Play Liga. Drei simple Regeln und der langfristige Effekt*. Zugriff am 21.05.2018 unter <https://www.dfb.de/trainer/f-juniorin/artikel/fair-play-liga-drei-simple-regeln-und-der-langfristige-effekt-167/>
- DFB (2018c). *Vereinfachte Spielregeln für den Kinderfußball (Bambini bis E-Junioren)*. Zugriff am 21.05.2018 unter <https://www.dfb.de/verbandsservice/verbandsrecht/fussballregeln/vereinfachte-spielregeln-fuer-den-kinderfussball/>
- dpa (2013, 2. Oktober). Polizei rückt an. Spielabbruch bei E-Jugend in Jügesheim. *Focus*. Abgerufen von <http://www.focus.de>
- Drexel, G. (1996). „Sportiver Egoismus“ – eine Partikular-Ethik wettkampfsportlicher Interaktion. In A. Conzelmann/H. Gabler/W. Schlicht (Hrsg.), *Soziale Interaktionen und Gruppen im Sport* (S. 155-162). Köln: bps.
- Europarat (2010, 16. Juni). *Recommendation CM/Rec(2010)9 of the Committee of Ministers to member states on the revised Code of Sports Ethics*. Zugriff am 21.05.2018 unter [https://search.coe.int/cm/Pages/result\\_details.aspx?ObjectID=09000016805cecaa](https://search.coe.int/cm/Pages/result_details.aspx?ObjectID=09000016805cecaa)
- Gabler, H./Mohr, C. (1996). Motivation zur Fairness im Sport. Psychologische Überlegungen als Grundlage der Entwicklung eines Fragebogentests. *Sportwissenschaft*, 26, (S. 290-314).
- Gaum, C. (2014). *Fairness im Spannungsfeld zwischen Moral und Ästhetik. Eine empirische Untersuchung im Amateurfußball*. Unveröffentlichte Inauguraldissertation, Johann Wolfgang Goethe-Universität, Frankfurt am Main.
- Gebauer, G. (2006). *Poetik des Fußballs*. Frankfurt am Main: Campus Verlag.
- Gerhardt, V. (1995). Fairneß – die Tugend des Sports. In ders./M. Lämmer (Hrsg.), *Fairneß und Fair Play* (2. Aufl., S. 5-24). Sankt-Augustin: Academia.
- Gläser-Zikuda, M. (2011). Qualitative Auswertungsverfahren. In H. Ditton/B. Gniewosz/C. Gräsel/H. Reinders (Hrsg.), *Empirische Bildungsforschung. Strukturen und Methoden* (S. 109-119). Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- Glaser, B.G./Strauss, A.L. (1967). *The Discovery of Grounded Theory. Strategies for Qualitative Research*. New Brunswick/London: AldineTransaction.

- Gumbrecht, H.U. (2012). Kontingenz, Moral, Sport, Geschichte. In S. Körner (Hrsg.), *Die Möglichkeit des Sports: Kontingenz im Brennpunkt sozialwissenschaftlicher Analysen* (S. 11-23). Bielefeld: Transcript.
- Haug, T. (2005). *Doping. Das Dilemma des Leistungssports. Rechtliche Gesichtspunkte unter Berücksichtigung sportethischer Argumente*. Köln: Sporthochschule Köln.
- Heinz, H. (2009). *Fairplay im Kinderfußball. Empirische Untersuchung des Pilotprojektes der Fairplay Liga im Fußballkreis Aachen aus psychologischer Sicht*. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Deutsche Sporthochschule, Köln.
- Heringer, H.J. (1990). Regeln und Fairneß. Woher bezieht der Sport seine Moral? In Ommo Gruppe (Hrsg.), *Kulturgut oder Körperkult? Sport und Sportwissenschaft im Wandel* (S. 157-171). Tübingen: Attempto.
- Heringer, H.J. (1995). Fairneß und Moral. In V. Gerhardt/M. Lämmer (Hrsg.), *Fairneß und Fair Play* (2. Aufl., S. 55-67). Sankt-Augustin: Academia.
- Hessisches Kultusministerium (1995). *Rahmenplan Grundschule*. Wiesbaden.
- HFV (2013). *Fairplay-Liga für G- und F-Junioren. Informationen für Trainer, Eltern und Fans*. Informationsbroschüre des HFV, Grünberg.
- Hoffmann, A. (2007). Fairness oder Fouls. Situationseinflüsse und Trainerbedeutung bei Normkonflikten im Jugendfußball. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 38 (2), 95-104.
- Kähler, R./Volkamer, M. (1982). Einstellung von Schülern zu Regeln und Normen im Sport. In G. A. Pilz, H. Albrecht, H. Gabler, E. Hahn, D. Peper, J. Sprenger, H.-F. Voigt, M. Volkamer, K. Weis (Hrsg.), *Sport und Gewalt* (S. 163-190). Schorndorf: Hofmann.
- Keating, J.W. (1995). *Sportsmanship as a moral category*. In W.J. Morgan (Hrsg.), *Philosophic inquiry in sport*. Human Kinetics Press.
- Klohr, R. (2018). *FairPlayLiga. Die FairPlayLiga, ein Lernfeld für das ganze Leben*. Zugriff am 21.05.2018 unter [www.fairplayliga.de](http://www.fairplayliga.de)
- Knopp, E. (2011). *Wird das Fairplay-Verhalten eines 7 bis 9-Jährigen durch die Einführung der FairPlayLiga im Kinderfußball beeinflusst?* Unveröffentlichte Bachelorthesis, Hochschule Koblenz.
- König, E. (2004). Ethik und Zweckrationalität des technologischen Sports. In C. Pawlenka (Hrsg.), *Sportethik* (S. 51-60). Paderborn: mentis.
- Krüger, M. (2005). *Einführung in die Geschichte der Leibeserziehung und des Sports. Teil 2: Leibeserziehung im 19. Jahrhundert. Turnen fürs Vaterland*. (2., neu bearbeitete Auflage). Schorndorf: Hofmann.
- Krüger, M. (2010). Aufklärung/19. Jahrhundert – Philanthropische Gymnastik und deutsches Turnen. In ders. & H. Langenfeld (Hrsg.), *Handbuch Sportgeschichte* (S. 175-180). Schorndorf: Hofmann.
- Kuchler, W. (1969). *Sportethos*. München: Hofmann.
- Lamprecht, M. & Stamm, H. (2002). *Sport zwischen Kultur, Kult und Kommerz*. Zürich: Seismo-Verlag.
- Lenk, H. (1972). *Werte, Ziele, Wirklichkeit der modernen olympischen Spiele*. Schorndorf: Hofmann.
- Lenk, H. (1995). Fairneß und Fair Play. In V. Gerhardt/M. Lämmer (Hrsg.), *Fairneß und Fair Play* (2. Aufl., S. 25-40). Sankt-Augustin: Academia.
- Lenk, H. (2010). *Sport von Kopf bis Fuß(ball)*. Berlin: LIT Verlag.
- Loland, S. (2002). *Fair play in sport. A moral norm system*. London: Routledge.

- Ott, K. (2004). *Theorie und Praxis starker Nachhaltigkeit*. Marburg: Metropolis.
- Pawlenka, C. (2002). *Utilitarismus und Sportethik*. Paderborn: mentis.
- Pieper, A. (1995). Fairneß als ethisches Prinzip. In V. Gerhardt/M. Lämmer (Hrsg.), *Fairneß und Fair Play* (2. Aufl., S. 41-54). Sankt-Augustin: Academia.
- Pilz, G.A. (1995b). Zum Problem struktureller Bedingungen für Unfairneß. Eine Empirische Analyse. In V. Gerhardt/M. Lämmer (Hrsg.), *Fairneß und Fair Play* (2. Aufl., S. 173-189). Sankt-Augustin: Academia.
- Pilz, G.A. (1995a). Performance sport: Education in fair play? *International Review for Sociology of Sport*, 30, 391–418.
- Pilz, G.A. (2001). *Kurzfassung Auswertung Fair-Play Cup 2000*. Universität Hannover, Institut für Sportwissenschaften.
- Pilz, G.A. (2005). Erziehung zum Fairplay im Wettkampfsport. Ergebnisse aus Untersuchungen im wettkampforientierten Jugendfußball. *Bundesgesundheitsblatt*, 48, 881-889.
- Pflasterer, H. (2000). Hat die Fairness eine Chance? *Olympisches Feuer*, 6/2000, 30-31.
- Prohl, R. (2012). Zur Anthropologie der Kontingenz des Sports. In S. Körner (Hrsg.), *Die Möglichkeit des Sports: Kontingenz im Brennpunkt sozialwissenschaftlicher Analysen* (S. 49-71). Bielefeld: Transcript.
- Rawls, J. (2003). *Gerechtigkeit als Fairneß*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Röbken, H./Wetzel, K. (2016). *Qualitative und quantitative Forschungsmethoden*. Oldenburg: Carl von Ozzietzky-Universität.
- Seyda, M. (2011). *Persönlichkeitsentwicklung durch Bewegung, Spiel und Sport. Die Bedeutung des Schulsports für die Selbstkonzeptentwicklung im Grundschulalter*. Aachen: Meyer & Meyer Verlag.
- Siep, L. (1995). Arten und Kriterien der Fairneß im Sport. In V. Gerhardt/M. Lämmer (Hrsg.), *Fairneß und Fair Play* (2. Aufl., S. 87-102). Sankt-Augustin: Academia.
- Simon, R. (2004). *Fair Play. The Ethics of Sport*. Bolder Colorado: Routledge.
- Singer, R. (1986). Sport und Persönlichkeit. In Ommo Gruppe (Hrsg.), *Einführung in die Sportpsychologie* (Bd. 2, Teil 1: Grundthemen, S. 289-336). Schorndorf: Ommo Gruppe.
- Sonnenschein, P. (2017). *Die Fairplay-Liga. Eine explorative Studie im Fußballkreis Essen*. Unveröffentlichte Masterthesis, Universität Duisburg-Essen.
- Strauss, A.L. (1994). *Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen soziologischen Forschung*. München: Fink.
- Strübing, J. (2013). *Qualitative Sozialforschung. Eine komprimierte Einführung für Studierende*. München: Oldenburg Verlag.
- Stygermeer, M. (1999). *Der Sport und seine Ethik*. Berlin: Tenea.
- Thomas, S. (2010). Ethnografie. In G. Mey/K. Mruck (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie* (S. 462-475). Wiesbaden: VS-Verlag für Sozialwissenschaften.
- uk (2017). Trainer bedroht Schiedsrichter – Abbruch. Nach Attacke auf Referee wird B-Jugend-Fußballkreisturnier nicht fortgesetzt. *Gandersheimer Kreisblatt*. Abgerufen von <https://www.gandersheimer-kreisblatt.de>
- Volkamer, M. (2004). Das tut man nicht. In C. Pawlenka (Hrsg.), *Sportethik: Regeln – Fairneß – Doping* (S. 163-166). Paderborn: Mentis.

- Weißmann, F. (2014). *Einführung der FairPlayLiga in Bayern Saison 2014/2015. Eine Analyse aus dem Fussballkreis München*. Unveröffentlichte Untersuchung, Bayerischer Fußball-Verband.
- Wewer, W./Pilz, G.A. (1987). *Erfolg oder Fair play? Sport als Spiegel der Gesellschaft*. München: Copress Verlag.
- Wilke, M. (2009). *Das Ende der Fairness? Ethische Werte aus dem Sport im Spiegel der Gesellschaft*. Unveröffentlichte Dissertation, Deutsche Sporthochschule Köln.
- Witt, H. (2001). Forschungsstrategien bei quantitativer und qualitativer Sozialforschung. *Forum Qualitative Social Research*, 2(1), Art. 8.

## **Erklärung zur Originalität der Arbeit**

Ich versichere hiermit, dass ich die Arbeit selbstständig verfasst, keine anderen, als die angegebenen Hilfsmittel verwendet und die Stellen, die anderen Werken im Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, mit Quellenangaben kenntlich gemacht habe. Dies gilt auch für Zeichnungen, Skizzen, Ton- und Bildträger sowie bildliche Darstellungen. Die Arbeit wurde bisher keiner anderen Prüfungsbehörde, weder in identischer, noch in abgewandelter Form, vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Flörsheim, 01.06.2018

---

*Ort, Datum*

---

*Unterschrift des Autors*